

Kaukasische Post

3440357271
3073:4141033

Erscheint jeden Sonntag.

Einzige deutsche Zeitung des Kaukasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

№ 27.

Tiflis, den 7./20. Juli 1913.

8. Jahrgang.

Ausländischer Champagner

der besten und bekanntesten Marken
ist zu haben im Geschäft von :

M. NASARBEKOW,

Tiflis, Dwerzowaja.

Pieper-Heidsiek,

Mumm,

Louis Roederer,

Monopol-Heidsiek,

Pommery-Sekt

Olri-Roederer Krystall,

Graf Woronzow-
Daschkow,

Abran,

M. Ananow und Dam-
scher-Champagner.

Alleiniger Verkauf des Champagners: „Carte noire“
der Firma Roederer zu 3 Rbl. pro Flasche.

Trocken, halbtrocken und süß, auch in 1/2 Flaschen. Ferner:
große Auswahl von europäischen Weinen, französischen
Kognaks und Likören, Schnaps, Portwein, Cheri, Ma-
laga, Chinaweine, Lakayer der bedeutendsten Spezial-
firmen, Marjan, Effentucky, Schweizerische Schokolade.

Alleiniges Depôt von Rigaer Waldschlösschen Bier.

Cigarren: Bock, Henry Clai und Uppmann.

==== KAVIAR. ====

Sahnenbutter aus der Meierei des Barons von Kuschewsch.
1236 12--1

Seitz-Werke

Theo & Geo Seitz

Kreuznacher Maschinenfabrik
Filter & Asbest-Werke
Kreuznach (Rheinland)



Seitz'sche Patent-Asbest-Filter.

Kein anderer Filter erreicht ein ähnliches Glanzfiltrat.
40.000 Apparate im Gebrauche, durch die jährlich
50.000.000 Eimer Wein filtriert werden.

Seitz'sche-Pumpen

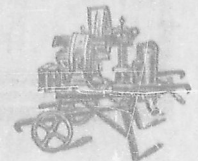
mit
Hand-, Maschinen-
&
Motor-Betrieb.



Seitz'sche
Filtrier-Asbeste.
Geringer Materialver-
brauch, kein Wein-
verlust, Höchste Lei-
stungsfähigkeit.

Seitz'sche

Sicherheits-Fassfüll-
hähne,
Revolver-Flaschenfüll-
hähne
Vertretung:



E. F. Auffermann, Tiflis.

Michael-Prospekt № 89, eig. Haus. 00—16

Neuer Naphtamotor „OTTO-DEUTZ“

Vorzüge:

Einfache Bauart.

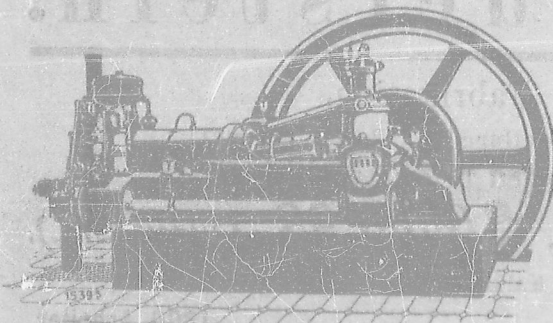
Leichte sichere Inbetrieb-
setzung ohne Anwärmen.

Geringer Brennstoffverbrauch
ca. 1/2 Pf. p. Stunde &
Pferdekr.

Wenig Wartung.

Keine Rauchbelästigung, da
vollkommene Verbrennung
des Brennstoffes.

Grosse Betriebssicherheit.



Vertreter für den Kaukasus &
Transkaspien.

Technisches Büro Max Gierse, Baku.

Deutsches Seminar zu Mitau-Kurland.

Private Lehrerbildungsanstalt.

Schreiberstrasse 16.

Beginn des Unterrichts am 12. August.

Aufnahmeprüfung für die Praeparandenklasse und I. (unterste) Seminarklasse am 9. u. 10. August. Vierjähriger Kursus. Internat. Elementarlehrerexamen nach 3 beziehungsweise 2 Jahren, Hauslehrerexamen nach 4 bez. 3 Jahren. Absolventen der Bürger-, Zentral- und Stadtschulen finden auf ihr Zeugnis hin Aufnahme in die Präparanden-

Auskünfte und Meldungen beim Direktor.

621

3-3

Der Verwaltungsrat.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig

Meyers Geographischer Handatlas

121 Haupt- und 128 Nebenarten mit 5 Zergliederungen und alphabetischem Register aller auf den Karten und Plänen vorkommenden Namen

In Leinen gebunden 15 Mark

Meyers Historischer Handatlas

Mit 62 Hauptarten, vielen Nebenarten, einem Geichtsbriß in tabellarischer Form und 10 Registerblättern

In Leinen gebunden 6 Mark

5-2

Prospecte mit Probestarte kostenfrei durch jede Buchhandlung

Wer hat alte russische Geldstücke

zu verkaufen? Off. mit Preis in deutscher Sprache an Friedr. 1234

Hilfer, Hannover, Heinrichstr. 58.

3-3

KOMPANIE SINGER

AN DIESEM SCHILD SIND
DIE LÄDEN ERKENNBAR,



IN DENEN DIE NÄHMASCHINEN
DER KOMPANIE SINGER
VERKAUFT WERDEN

FILIALEN IN ALLEN STÄDTEN DES REICHES.

00-66

Multoho

druckt ein- und mehrfarbig. Jeder sein eigener Drucker. Multoho-Zentrale Leipzig 44.

135

Asterstr. 19.

52-43



1232

52-4

Der Baustein des XX. Jahrhunderts

ist der

Kalksandmauerstein!

Hoch rentabel ist seine Fabrikation.

Geringste Selbstkosten! Einfachste Herstellung! Bestes Produkt!

Maschinelle Einrichtungen liefert

F. Homnick, Maschinenfabrik, Elbing 98, (Deutschl.).

Erste und grösste Spezialfabrik der Welt für Kalksandsteinfabrik-Einrichtungen.

Beste Referenzen.

1031

Kataloge mit ausführlicher Beschreibung kostenfrei.

1300 Arbeiter.

00-66

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzige deutsche Zeitung des Kankasns: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kankasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

Bezugspreis: in Tiflis 5 Rubel jährl. (1 Rbl. 25 K. viertelj.), im übrigen Rußland 6 Rbl. jährlich, (1 R. 50 K. viertelj.), im Deutschen Reich 4 M., in Oesterreich-Ungarn 4 Kr. 80 H., in der Schweiz 5 frs vierteljährlich bei freier Zusendung. Preis der Einzelnummer 15 Kop.

Anzeigenpreis: die einspaltige Petitzeile oder deren Raum koste vor dem Text 20 Kop., im Anzeigenteil 10 Kop. Bei Wiederholung Ermäßigung.

Die Redaktion befindet sich Grafskaja No. 5.

Sprechstunde Werktags von 10—1 Uhr morgens.

Drahtadresse: Kaukasuspost.

Annahme von Bestellungen, Bezugsgeldern und Anzeigen:

Tiflis, in der Redaktion. Baku, bei Herrn Missionar Schwalbe, Romanow-Prospekt Nr. 19. Alexandersdorf, bei Herrn Lehrer Hanefeld. Helenendorf, bei Herrn Lehrer G. Reitenbach. Katharinenfeld, beim „Konsumverein“ und im Magazin des Herrn Joseph Allmendinger. Ellsabethtal, bei Herrn Gemeindefschreiber Dirl. Marlenfeld, bei Herrn Ludwig Philippi. Georgiewskoje, bei Herrn Lehrer Schönrock. Annenfeld, bei Herrn Lehrer Bloch. Grünfeld, bei Herrn Gemeindefschreiber Briem. Kars, bei Herrn Jakob Fried.

Anzeigen werden entgegengenommen in der Redaktion der „Kauk. Post“, Tiflis, Grafskaja Nr. 5, beim Handelsbause L. u. E. Mehl u. Comp., Moskau, Mjasnikaja, Haus Sitow, und in seinen Filialen: St. Petersburg, Morskaja 1. Warschau, Krafauer Vorstadt 53. Lodz, Paris, Place de la Bourse 8. Berlin, Fasanenstraße 72/73, ferner bei dem Invalidentant, Berlin W. 34, Unter den Linden 24. Kostenvoranschläge und Probenummern frei.

No 27.

Tiflis, den 7./20. Juli 1913.

8. Jahrgang.

Inhalt: 1) Leitpruch. 2) Rußland. 3) Ausland. 4) Nachrichten aus dem Kaukasus. 5) Aus den Kolonien — für die Kolonien (Ellsabethtal. Zu dem Vorfall in Ellsabethtal. Katharinenfeld). 6) Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft (Bekämpfung der Sommersterblichkeit der Sängsinger. Junge Bühner. Was heututage von der Maschine geleistet wird! Kupfen lebender Gänse). 7) Aus meinem Reisetagebuch X. 8) Der truzige Wildschütz. 9) Des Reiches Krone. 10) Büchertisch. 11) Kirchliche Nachrichten: a) Tiflis. b) Baku. 12) Dunte Gde.

An unsere Leser

richten wir die wiederholte dringende Bitte, mit der Zahlung der Abonnementsbeiträge für das laufende Jahr 1913 nicht länger zu säumen. Sehr viele Leser sind mit der Zahlung für das jetzt ablaufende 1. Halbjahr noch im Rückstande!

Deutsche Bonne

für ein dreijähriges Mädchen tagsüber gesucht. Monatsgehalt 15 Rubel.

1237 Auskunft in der Redaktion. 2—2

Setzerlehrling,

der die deutsche und die russische Sprache versteht, wird gesucht. Zu erfragen in der Redaktion der „Kaukasischen Post“

Die

Helenendorfer Handelsschule

für Knaben und Mädchen

nimmt Schüler in alle 3 Klassen auf. Neben anderen Fächern wird auch Deutsch und Französisch gelehrt und Anleitung im Weinbau gegeben. Das Komitee richtet Pensionen ein und sorgt auf Wunsch für Aufsicht über die Hausarbeiten. Schulgeld 50 Rbl. Aufnahmegesuche sende man rechtzeitig an den zeitweiligen Inspektor Pastor B. Baron von Engelhardt, Helenendorf. 1238 3—2

Ein Lehrer

wird gesucht für die zweiklassige Schule in Helenendorf. Anfangsgehalt 600 Rbl. Gesuche mit Lebenslauf und Zeugnissen sind zu senden an die Adresse:

Пастору фонъ Энгельгардтъ. Еленендорфъ,
Елисаветп. губ.

1237

3—2

Leitspruch.

Wer Mühe scheut, wenn er beschert,
Nimmt dem Geschenk den besten Wert.

Russland.

Der „Bruderkrieg“ auf dem Balkan ist der russischen Presse sehr schmerzlich. Freilich muß man auch eine schmerzliche Trübung des Verstandes feststellen, wenn z. B. der nationalistische „Sjwjet“ den neuen Krieg als eine von den Dreibundmächten angezettelte Geschichte ansieht, die damit enden werde, daß—die Deutschen den ganzen Balkan besetzen würden! Es heißt da: „Die Orientfrage kehrt wieder zu den schlimmsten Zeiten ihrer Zuspitzung zurück. Die Diplomaten aller Länder suchen wie vor einem Jahr nach den schlauesten „Formeln“, und das slavische Brüderblut fließt wie Wasser. In den Kämpfen der einen Woche sind auf dem Schlachtfelde mehr Slaven gefallen als in den acht Monaten des Krieges mit den Türken. Die Diplomaten werden so lange weise sein, bis der Krieg wegen Mangel an Kriegeren aufhören wird: alle werden einander vernichten. Auf die freigewordenen Länderseiten aber werden die... Deutschen kommen und sich ansiedeln. Was zu beweisen war.“ — Ein anderes mal schreibt der nämliche „Sjwjet“: „In Jahrhunderten wurde die Einigung der Südslaven mit Rußland geschaffen; es bildete sich eine slavenfreundliche Strömung in der russischen Gesellschaft, die in Augenblicken gefährlicher Krisen sich zu hoher Begeisterung für die Idee der allslavischen Bruderschaft erhob. Und alle diese Einigung und Bruderschaft wird von den leiblichen Brüdern, die die Beute nicht geteilt haben, aufs Spiel gesetzt. Ein schreckliches und tieftrauriges Bild! Kummer und Schrecken erfüllt die russische Gesellschaft beim Anblick der sich auf dem Balkan entwickelnden Ereignisse, und sie betet zu Gott dem Herrn, daß in der letzten „wüßten“ Stunde unsere Brüder sich besinnen und die Waffen niederlegen, damit wir sie wie früher als Glieder der großen slavischen Familie ansehen können, nicht als verlorene Söhne.“ — Die „Now. Wr.“ zeigt plötzlich große Furcht vor den Türken: „Es ist vorläufig noch unbekannt, gegen wen die türkischen Vorbereitungen gerichtet sind. Vielleicht gegen Bulgarien, um die Grenze nach Bulgarien hinein zu verlegen; vielleicht gegen Griechenland, um die ägäischen Inseln und Saloniki zu behalten. Das Verbot für die Türkei, sich in den zweiten Balkankrieg einzumischen, wird also dem Prinzip der Voreingenommenheit gegen Bulgarien, Griechenland und Serbien, das die Diplomatie sich zu eigen gemacht hat, nicht widersprechen und wird mit dem Prinzip der Lokalisierung des Krieges in vollem Einklang stehen. Was wird von allen Mühen und feierlichen Erklärungen der Diplomatie des Dreiabkommens übrig bleiben, wenn sie, nachdem sie die Einmischung Rumäniens in den serbisch-bulgarischen Streit zugelassen hat, es nicht verstehen wird, der Erneuerung des Krieges der Balkanstaaten mit der Türkei vorzubeugen? Der Brand verbreitet sich sowohl nach der Tiefe wie nach der Breite hin. Wenn man ihm nicht rechtzeitig und in den erforderlichen Grenzen Einhalt tut, — dann

werden wir vor der Gefahr eines allgemeinen Unglücks stehen.“ — Die „Semtschjina“ erklärt, Rußland habe keinen Grund, sich einzumischen. Bulgarien habe das üble Spiel begonnen, Serbien sei auch nicht ohne Schuld, beide Parteien müßten nun das Eingebrochte selbst aessen, Rußland könne weder für den einen noch den anderen Partei ergreifen. Die Hauptschuld liege an der konstitutionellen Verfassung, die beide Staaten zu ihrem Verderben bei sich eingeführt hätten: in Rußland seien die Kundgebungen der Kriegspartei unterdrückt worden, auf dem Balkan hätten sie zum Bruderkriege geführt. — Anders urteilt die „Russkaja Wolwa“: Wenn es im Wardartale zu keiner Entscheidung komme, könne die Diplomatie der Großmächte, vor allem natürlich die Rußlands, freundschaftlich eingreifen, um das Gleichgewicht wieder herzustellen und die Kämpfenden zu versöhnen. Vielleicht werde die rumänische Gefahr Bulgarien zur Nachgiebigkeit veranlassen, da es sonst ihm seit altersher gehörendes Land verlieren werde, um ihm nicht gehörendes Land zu gewinnen. Der Vertrag mit Serbien, auf den sich Bulgarien berufe, sei jetzt in Fetzen zerissen worden. — Das einzige Blatt, das an eine baldige Ausöhnung der kämpfenden „Brüder“ glaubt, die „Wirshewyja Wjedomosti“, schreibt: „Die Ausöhnung zwischen den Kriegführenden kann selbstverständlich am leichtesten unter Mitwirkung einer dritten Seite erzielt werden. Und ebenso selbstverständlich ist es, daß diese Seite nur Rußland sein kann, an das die Kriegführenden sich unter allen Umständen wenden müssen, wie auch der Ausgang des jetzigen Krieges sein mag. Die russische Diplomatie kann keine besondere Vorliebe oder Abneigung für Serbien oder Bulgarien hegen. Ihr stehen die Interessen dieser beiden Balkanstaaten gleich nahe, und der Verlust der politischen Bedeutung eines jeden von ihnen ist für sie in gleicher Weise empfindlich. Wenn man von dieser Lage ausgeht, dann muß man denken, dann muß man hoffen, daß die Möglichkeit einer raschen Beendigung des schmachvollen Blutvergießens geschaffen ist. Wenn der serbische Offiziosus das Geschehene aufrichtig „bedauert“ und die neuen politischen Stimmungen in Belgrad ausdrückt, wenn Bulgarien seine und die fremden Kräfte auf der Balkanhalbinsel berechnet, dann ist Raum für eine versöhnliche Stimme. Die russische Diplomatie wird, wie schwer es auch für sie sein wird, wieder die Aufgabe des Beraters und Richters auf sich nehmen. Es ist nur nötig, daß in Belgrad und Sofia eine wirkliche Ernüchterung eintritt.“

Gegen die Mongolei rühren sich nun doch die Chinesen recht kräftig. Wie die „P. T. A.“ aus Urga meldet, haben die im Gebiet Kuldota operierenden südmongolischen Truppenabteilungen eine Niederlage erlitten. Die chinesischen Truppen waren ihnen sowohl an Zahl, als auch im bezug auf die Bewaffnung überlegen. Die Mongolen haben sich zur Grenze der Chalcha zurückgezogen. Die Verluste der Mongolen sind verhältnismäßig gering. Ferner wird aus Urga gemeldet: Am 26. Juni hatten kleine mongolische Kolonnen an der südlichen Grenze einen Zusammenstoß mit einer Vorhutabteilung chinesischer Truppen in der Stärke von etwa 2500 Mann. Die Zahl der Truppen der Chinesen wird auf 15 000 Mann geschätzt.

Die russische Regierung ist aber mit dem Auftreten der Chinesen in der Mongolei nicht einverstanden und erkennt keine

Rechte Chinas auf diesen bisherigen Bestandteil des chinesischen Reiches an. Einige Uebergriffe der Chinesen haben inzwischen ihre Sühne gefunden. Die „Pet. T. A.“ meldet aus Peking vom 10. Juli, daß nach energischer Vorstellung seitens des russischen Gesandten, der mit der Anwendung von Waffengewalt drohte, alle an die chinesische Regierung gerichteten Forderungen im Zusammenhang mit der Verhaftung russischer Untertanen in Bzikar, der Oeffnung der russischen Post bei Kalgan und der Verhaftung von russischen Fleisohändlern in Kalgan, befriedigt wurden. Der Duda von Bzikar ist abberufen, die Schuldigen werden bestraft und die geschädigten Russen erhalten eine vom russischen Gesandten bestimmte Entschädigung. Ferner ist der Daotai von Kaschgar seines Postens enthoben worden, da seine Teilnahme an dem Zwischenfall in Tschira festgesetzt worden ist.

Ferner teilt die „P. T. A.“ soeben eine vom russischen Gesandten in Peking im Namen der Kaiserlichen Regierung der chinesischen Regierung überreichte Note mit (im Wortlaut werden wie sie in der nächsten Nr. bringen), die sehr scharf gehalten ist und sich gegen die Winkelsüge der chinesischen Regierung beim Abschluß eines die Mongolei betreffenden russisch-chinesischen Uebereinkommens wendet.

Die Reichsduma hat am 26. Juni die letzte Sitzung dieses Tagungsabschnittes abgehalten und ist dann durch Allerhöchsten Befehl auf den 15. Oktober vertagt worden. Die „Rig. Btg.“ entwirft von dieser Schlusssitzung das folgende Stimmungsbild: „Sang- und klanglos schloß die erste Session der vierten Reichsduma. Schwach befeht, wie auch die ganze letzte Zeit über, war die Duma auch an dem letzten Tage der Session. Am Morgen wurde eine ganze Anzahl kleiner Gesetzprojekte angenommen, und bisweilen fehlte sogar das Quorum (d. i. die zur Beschlussfähigkeit der Duma erforderliche Anzahl von Abgeordneten), so daß eine Pause angesagt werden mußte. Dann war das Quorum wieder da, um bald wieder zu fehlen. Endlich kam der feierliche Schlussmoment. Der Präsident der Reichsduma bat die Abgeordneten, sich von ihren Plätzen zu erheben, um den Allerhöchsten Ukas anzuhören. Fürst Volkonski verlas den Ukas. Dann stürmten die Abgeordneten hinaus, in den Katharinenaal, wo der Schlussgottesdienst abgehalten wurde. Kein Abschiedswort, keine feierliche Anrede kam aus dem Munde des Vorsitzenden, und die Minister waren ihrem Vorsatze treu geblieben: sie fehlten gänzlich in der Ministerloge. Kein Ministergehilfe, kein einziger Vertreter der Regierung war erschienen. Im Katharinenaal wurde ein feierlicher Gottesdienst abgehalten. Nach dem Gottesdienst stimmten die Abgeordneten die Nationalhymne an, welche von begeisterten Choralrufen begleitet, mehrfach wiederholt wurde. Ein kurzes Verabschieden — und die Dumaabgeordneten gehen auseinander. Die meisten von ihnen haben wohl schon längst ihre Eisenbahnbillette in der Tasche, und schon heute Abend werden sie, im Zuge sitzend, ihrer Heimat zueilen. Nun verlassen sie das Palais und treten in den kleinen flachen Garten, welcher die Fläche zwischen dem Taurischen Palais und der Straße einnimmt, hinaus. Wer dort nicht fehlt, das ist natürlich der unvermeidliche Kintoppmann. Sein Apparat schnarrt, die Sonne hat die drohenden Regenwolken verschleucht und fördert gnädig sein Unternehmen, und rasch und geschickt fängt er die das Palais

verlassenden Abgeordneten auf seinem Film auf, um den Augenblick zu verewigen. . . .“

Die neuen Bestimmungen über die Privatschulen erstrecken sich, wie im allgemeinen Teil des Gesetzes festgelegt wird, auf alle Privatschulen, -Klassen und -Kurse des Unterrichtsministeriums mit Ausnahme derjenigen, die auf Grund von Bestimmungen verwaltet werden, die in Uebereinstimmung mit den Allerhöchst bestätigten Hauptprinzipien aufgestellt worden sind (Сводъ Зак. Т. XI. Ч. I. Ver. Vч. Зак. 2679, прим. 1 по Под. 1909). Für die „Privatschulen I. Ordnung“ wird von jetzt ab die Bezeichnung „private Mittelschule“ und für die „Privatschulen 2. und 3. Ordnung“ die Bezeichnung „niedere Privatschulen“ eingeführt. Die privaten Hoch- und Mittelschulen, -Klassen und -Kurse unterstehen dem Kurator des Lehrbezirks, die niederen Privatschulen — den Volksschul-Direktoren und -Inspektoren.

Die „Bestimmungen über die Privatschulen, -Kurse und -Klassen des Unterrichtsministeriums, die nicht die Rechte von Regierungsschulen genießen,“ sind in 31 Paragraphen zusammengefaßt, von denen die wichtigsten lauten:

§ 1: Den Landschaften, Städten, Ständen, Gemeinden, privaten Vereinen, Genossenschaften und anderen privaten Institutionen aller Art, sowie einzelnen Personen männlichen und weiblichen Geschlechts nicht unter 25 Jahren, die russische Untertanen sind, wird gestattet, Schulen und Kurse auf Grund nachstehender Bestimmungen zu begründen (und zu unterhalten):

§ 2: Schulen usw., die auf Grund dieser Bestimmungen begründet sind, werden Privatschulen genannt.

§§ 3 und 4 legen die Einteilung der Privatschulen in höhere, mittlere und niedere fest.

§ 5 gestattet die gemeinsame Erziehung von Kindern beiderlei Geschlechts und zwar in den Mittelschulen mit Genehmigung des Kurators und in den höheren mit Genehmigung des Ministers.

§ 6 handelt von den Internaten.

§ 7: Die Wahl der Unterrichtssprache wird in den Privatschulen freigestellt unter der Bedingung jedoch, daß 1) die russische Sprache und Literatur, sowie die vaterländische Geschichte und Geographie in der Reichssprache gelehrt werden und 2) daß in den Schulen, die von Landschaften oder Städten begründet (unterhalten) oder unterstützt werden, alle allgemein-bildenden Fächer — mit Ausnahme des nicht-orthodoxen Religionsunterrichts, der Muttersprache der Schüler und auch der anderen neuen Sprachen (außer der russischen natürlich) — in der Reichssprache gelehrt werden.

Anmerkung: Beim Unterricht in der russischen Sprache darf für nicht russisch-sprechende Schüler deren Muttersprache als Hilfsprache benutzt werden und zwar: in den Mittelschulen in der Klasse, die der 1. Klasse der staatlichen Mittelschulen entspricht, in den niederen Schulen im Laufe des 1. Schuljahres.

§ 8 überläßt die Auswahl der Unterrichtsfächer und die Aufstellung des Lehrprogramms unter Befolgung gewisser Vorschriften den Begründern der Privatschulen.

§ 9 handelt von den Schulbüchern und Lehrmitteln.

§ 10 zählt diejenigen Personen auf, die nicht Schulgründer sein können (Mitglieder von Mönchsorden, gerichtlich Verurteilte usw.).

§ 11. Die höheren Privatschulen werden mit Genehmigung des Unterrichtsministers, die mittleren mit Genehmigung des Kurators, die niederen mit Genehmigung des Kreis- oder Stadt. Schulrates begründet.

§ 12 zählt die Dokumente und Papiere auf, die dem Gesuch um die Genehmigung zur Eröffnung von Privatschulen beizufügen sind.

§ 13: Der Schulgründer, der ein Gesuch mit den oben angegebenen Papieren eingereicht hat, hat — wenn es sich um niedere Schulen handelt — nach 2 Monaten, — bei mittleren und höheren Schulen nach 3 Monaten, vom Tage der Eingabe des Gesuches an gerechnet, das Recht, falls keine Absage bis dahin erfolgt ist, die geplante Schule zu eröffnen, unter Anzeige bei der zuständigen Schulbehörde und der Ortspolizei.

§ 14 bestimmt, daß im Falle einer Ablehnung des Gesuches die Gründe anzugeben sind. Eine Ausnahme ist nur in dem Falle zulässig, wenn das betreffende Gesuch von einer Privatperson eingegangen ist. Für Beschwerden ist eine 2monatige Frist vorgesehen.

§§ 16—22 handeln von der Auswahl und Anstellung der Lehrer, die den Begründern überlassen bleibt mit der Bestimmung, daß binnen 7 Tagen Anzeige beim Kurator oder Schulrat erfolgen muß. Für den Bildungszensus der Lehrer gelten die Bestimmungen für die Lehrer der Kronsschulen. Die Leiter von Privatschulen für Schüler christlicher Konfession müssen Christen sein.

§§ 23—27 enthalten die Bestimmungen über die Beaufsichtigung und (falls erforderlich) Schließung der Privatschulen durch die Lehrbezirksverwaltung.

§ 28: Die Begründer und die Lehrer an Privatschulen genießen für ihre Dienstzeit nicht die Rechte und Vorzüge, die den Lehrern an Kronsschulen zustehen.

§ 29: Wenn die Schüler von Privatschulen usw. die Rechte erwerben wollen, die die Schüler der entsprechenden Kronsschulen genießen, so müssen sie sich einer Prüfung entweder an den entsprechenden Kronsschulen oder vor besonderen Prüfungskomitees an der Lehrbezirksverwaltung unterziehen. Die Prüfungen sind in allen Fächern, mit Ausnahme des nicht-orthodoxen Religionsunterrichts und der Muttersprache des Examinanden, in russischer Sprache nach dem für die Kronsschulen gültigen Lehrplane abzulegen. Diesen Prüfungen können, ohne das Recht der aktiven Teilnahme, die Begründer und Leiter der betreffenden Privatschulen, sowie der betreffende Fachlehrer beiwohnen.

Anmerkung 1: Mit Genehmigung des Unterrichtsministers können die im § 20 angegebenen Prüfungen an den Privatschulen durch die Lehrer dieser Schulen unter Teilnahme und Aufsicht eines Vertreters des Lehrbezirks nach den vom Minister bestätigten Vorschriften stattfinden.

§ 30: Landschaften, Städte, Dorfgemeinden und öffentliche Institutionen, sowie Stände und Gemeinden haben das Recht, den Privatschulen Unterstüzungen zu bewilligen. (Ueber die Folgen solcher Bewilligungen für die Wahl der Unterrichtssprache s. § 7).

§ 31 regelt die Bewilligung derartiger Unterstüzungen für die höheren Privatschulen, und § 32 bestimmt, daß die Privatschulen „in dem in ihren Statuten vorgesehenen Umfang“ Eigentum an Grundstücken usw. erwerben dürfen.

Die Sparkassen im Jahre 1911/12 Nach dem Rechenschaftsbericht der staatlichen Sparkassen Russlands (gegen 7365 Sparkassen am 1. Januar 1911) Auf dem waren noch 2463 Schulsparkassen im Betrieb. Die staatlichen Sparkassen befinden sich in 932 Städten, es betragen also 99,8% aller Städte Russlands Sparkassen. Auf dem Flachlande entfällt eine Sparkasse auf 196—473 Quadratkilometer Flächeninhalt. Der durchschnittliche Zwischenraum zwischen den Sparkassen beläuft sich auf 15—23 Werst, so daß auf eine Sparkasse 12—27 000 Bewohner entfallen. Zu den Sparkassen treten die von der Bevölkerung in neuerer Zeit mehr bevorzugten Anstalten für Kleinkredit und die Banken, welche durch ihre höhere Zinsbewilligung den kleinen Kapitalisten locken. — Die Zahl der Sparbücher war auf 7 972 544 Stück und gegen das Vorjahr um 536 146 Stück oder 7,2%, gestiegen. 7 617 000 Sparbücher gehören Einzelpersonen und 355 500 juristischen Personen, also 56,7% oder 4 320 800 Sparbücher entfielen auf das männliche Geschlecht und 3 296 200 auf das weibliche. Hieraus läßt sich jedoch schwerlich folgern, daß das weibliche Geschlecht bei uns weniger sparsam als in anderen Ländern ist, beispielsweise in Deutschland, wo die kleinen Spareinlagen beim weiblichen Geschlecht überwiegen. Bei uns hat man erstens mit der Armut und rechtlosen Stellung der Bauernfrau und sodann mit der Tatsache zu rechnen, daß viele auf weibliche Personen angelegte Sparbücher den Männern gehören, die sich auf die Weise ihr Geld sichern wollen, obgleich Spareinlagen unantastbar sind. Unter den Sparern stellt die Gruppe der Ackerbauer den stärksten Anteil; dann folgen Beamte und Handlungsangestellte, Handwerker, kleine Kaufleute und schließlich Kleinrentnerbesitzer. Die Spareinlagen der Bauern beziffern sich auf mehr als eine halbe Milliarde oder auf 42,6 Prozent der gesamten Ersparnisse des Volkes. Die Durchschnittshöhe dieser Einlagen betrug 140 Rubel, und stellte sich dadurch um 17 Rubel über das Sparbuch höher als bei den städtischen Sparern. Das darauf zurückzuführen, daß die vielen städtischen Sparkassen einen größeren Kreis kleiner Sparerer anlocken. Unter den Bauern fehlt der kleine Sparer schon aus dem Grunde, weil er einige Rubel wegen nicht zur Sparkasse fahren wird. — Die Einlagen der staatlichen Sparkassen erreichten nebst den auf entfallenden Zinsen zum 1. Januar 1912 die Höhe von 1503 Millionen Rubel, waren also im Laufe des Jahres abzüglich der Zinsen um fast 5% gewachsen. Unter den bedingten Einlagen haben die für „Beerdigungszwecke“ abgenommen, weil im Laufe des letzten Jahres zahlreiche Sterbefälle auf dem Lande entstanden sind und sich auch gegenwärtig schnell einbürgern. Leider fehlen die statistischen Angaben über diese kleinen Gebervereine, so daß sich nicht ganz klar erkennen läßt, wie weit die offizielle Annahme begründet ist. — Die Zahl der Sparere, die ihre Einlagen in Wertpapieren angelegt hatten, betrug am 1. Januar 1911 193 402 und wuchs im Laufe des Jahres um weitere 6161 Personen oder um 3,2%. Da der Staat sämtliche Einlagen der Sparerer in Staatsrente anlegt, so spricht die obige Zahl nur dafür, wie gering der Prozentsatz der Sparerer ist, die den persönlichen Wunsch äußern, ihr Geld in Staatspapieren angelegt zu wissen. Bei den städtischen Sparern sucht das Geld bei einer gewissen Höhe meist eine rentierlichere Anlage und wandert in die Banken über. — Die



sprechend wuchs der Bestand an Wertpapieren der Sparkassen von 1 402 200 Rbl. am 1. Januar 1911 auf 1 520 700 Rbl. am 1. Januar 1912. Unter den Wertpapieren überwiegen Staatsanleihen (für 667,2 Mill. Rbl. oder 39,22% der Sparkassenvermögen); dann folgen Pfandbriefe der Adels- und Bauern-Landbank für 632,2 Mill. Rbl. oder für 37,16%, ferner Eisenbahnanleihen für 384,9 Mill. Rbl. und schließlich Pfandbriefe der Privatagrarkassen für 16,9 Mill. Rbl. Der Staat hat im Laufe des Jahres 15 532 826 Rbl. Gewinn aus den Sparkassen.

Fälle von Pest werden immer häufiger aus dem Wolgastgebiet gemeldet. Selbstverständlich geschieht alles, um das Auftreten von Massenerkrankungen zu verhindern; möchten diese Maßnahmen nur auch den gewünschten Erfolg haben. In Japan fand soeben eine Zusammenkunft von Ärzten statt, die sich über die zur Bekämpfung der Pest nötigen Maßregeln aussprachen. An diesen Besprechungen nahm auch Professor Sabotage teil, ein anerkannter Fachmann auf dem Gebiet der Erregung der Pest. Die Konferenz hat die Verstärkung der sanitätsärztlichen Ueberwachung der Bevölkerung des Dorfes Schischankanka, in dessen Nähe mit der Pest behaftete Zieselmäuse (die man als die Hauptträger der Krankheit betrachtet) gefunden wurden, für notwendig erachtet. Des weiteren hat die Konferenz die unverzügliche Einrichtung von Isolationskammern und Baracken für Infektionskrankheiten an solchen Orten, wo Pestkrankungen möglich sind, für notwendig befunden. Auch in Sfaratow sollen umfassende Abwehrmaßnahmen ergriffen werden.

Die Revision der Weichselbahn durch den Senator Reibhardt hat eine Reihe schwerer Mißbäuche unter den Beamten aufgedeckt. Es ist im wahren Sinne des Wortes in allen Ecken und Enden gestohlen und betrogen worden. Über etwa 30 Personen werden wegen Betrug und Unterschlagung am Gericht übergeben werden.

Unter dem Vorsitz des Staatssekretärs A. S. Zermolow hat sich vor einiger Zeit ein Verein zur Erforschung der russischen Kurorte gebildet, der sich die Aufgabe gestellt hat, die russischen Touristen und Badegäste, die alljährliche viele Millionen nach Westeuropa tragen, für die heimischen Kurorte zu gewinnen. Der Verein beabsichtigt im Oktober d. J. im Petersburger botanischen Garten eine landwirtschaftliche und kultur-industrielle Ausstellung unter dem Namen: „Die russische Riviera“ zu veranstalten, um dadurch weiten Gesellschaftskreisen die Möglichkeit zu geben, die natürlichen Schätze des Schwarzmeergebietes kennen zu lernen.

Ausland.

Deutsches Reich.

Kaiser Wilhelm II. ist auf dem neuen Riesenschiff des Norddeutschen Lloyd, dem „Imperator“, der das größte Schiff der Welt jüngst seine erste Fahrt über den Atlantischen Ozean gemacht hat, nach Helgoland gefahren und hat dann auf der Hohenzollern die alljährliche Nordlandreise angetreten.

Zum Nachfolger des preussischen Kriegsministers v. Heeringen ist nicht, wie wir in der vorigen Nummer infolge eines Druckfehlers in dem uns allein vorliegenden russischen Telegramm angaben, der General Vogel v. Falkenstein, sondern Generalleutnant v. Falkenhayn ernannt worden. Der neue Kriegsminister entstammt der Linien-Infanterie, besuchte die Kriegsakademie und gehörte vornehmlich dem Generalstabe an. Als Kompaniechef stand er in Thorn, als Bataillons-Kommandeur in Braunschweig. Vorübergehend war er auch Militärinstrukteur in China. Als guter Kenner der ostasiatischen Verhältnisse nahm er im Stabe des Grafen Waldersee am Chinafeldzuge teil und verblieb auch nach dem Friedensschluß im Generalstab der Besatzungsbrigade. In den letzten Jahren versah er die Geschäfte des Generalstabschefs beim XVI. Armeekorps in Metz, seit 1912 beim IV. Armeekorps in Magdeburg. 1861 geboren, kommt er etwa im gleichen Lebens- und Dienstalter wie seinerzeit der Kriegsminister v. Einem in seine jetzige Stellung. Dem Kriegsministerium hat er bisher nicht angehört, doch hatte er sich bei seinem jahrelangen Aufenthalt in Ostasien vielfach mit schwierigen Verwaltungsangelegenheiten zu beschäftigen. Auch lagen ihm dort diplomatische Missionen gegenüber den fremdländischen Truppenkommandos ob, wobei ihm besonderes Geschick nachgerühmt wurde; seine Verwendung als Generalstabschef zweier verschiedener Armeekorps hat ihm jedenfalls hinreichend Gelegenheit geboten, Ueberblick und Erfahrungen auf militärischem Gebiet zu gewinnen.

Der 75. Geburtstag des Grafen Zeppelin wurde in Stuttgart, dessen Ehrenbürger der Graf ist, und in Friedrichshafen unter Zeppelins persönlicher Teilnahme festlich begangen.

Eine drahtlose Verbindung der deutschen Kolonien in Afrika mit dem Mutterlande ist in kurzer Zeit zu erwarten. Die Telefunken-Gesellschaft hat nach Vereinbarung mit der Kolonialgesellschaft eine Expedition nach Togo entsandt, die sich jetzt schon im Innern der Kolonie befindet und Versuche anstellt, sich mit der Station Nauen auf drahtlosem Wege zu verständigen. Die Versuche dürfen als gelungen betrachtet werden, da es geglückt ist, eine längere Mitteilung der Expedition in Nauen aufzunehmen. Es sind auch Versuche im Gange, eine drahtlose Verständigung zwischen Togo und Deutsch-Südwestafrika und Kamerun herzustellen.

Balkan.

Der so plötzlich aufgeflamnte Krieg der Verbündeten scheint schon wieder allmählich am Berlöschen zu sein — sei es, daß die erste wilde Leidenschaft schon verraucht ist und daß die bessere Einsicht zum Durchbruch gekommen ist — oder sei es, daß die Gegner, wenigstens Serbien und Bulgarien, einander schon solche Verluste beigebracht haben, daß sie beide ermattet sind und nicht mehr recht weiter wissen. In den beiden letzten Wochen stieß — wenn man den Kriegsberichten und Siegesmeldungen vom Balkan glauben will — Mazedonien und das serbisch-bulgarische Grenzgebiet nur so über vom Blute der Kämpfenden. Auf der ganzen Linie, von Nisch bis Saloniki, stehen sich die Serben (im Norden) und Griechen (im Süden) einerseits, die Bulgaren andererseits gegenüber, und es ist nun das Bestreben der Bulgaren gewesen, eine Vereinigung der serbischen und der

griechischen Armee zu hindern. Zu diesem Zweck warfen sie sich zuerst mit ihrer Hauptmacht auf die Serben und versuchten diese zu erdrücken. Es kam zu einer Reihe von Gefechten, vielleicht auch Schlachten, die furchtbar blutig waren und bei denen mit ungeheurer gegenseitiger Erbitterung gekämpft wurde, bei denen sich aber beide Parteien den Sieg zuschrieben — die Serben in langen ruhmvollen Berichten, die Bulgaren etwas vorsichtiger und sparsamer im Selbstlob. Die Wahrheit ist wohl, daß beide Gegner ziemlich Haare lassen mußten und daß keiner von ihnen sich eines entscheidenden Erfolges rühmen kann. Nach wie vor beschuldigen auch beide Parteien einander der unerhörtesten Greuelthaten an Wehrlosen und Verwundeten. — Unterdessen aber ging die griechische Armee von Süden nach Norden vor und überrannte die ihr entgegentretenden ziemlich schwachen — die Hauptmacht kämpfte ja im Norden gegen die Serben — bulgarischen Abteilungen. Die Berichte aus Athen sprechen von glorreichen Siegen, die Darstellung aus Sofia von verhältnismäßig unbedeutenden Scharmügeln, die für den gesamten Verlauf des Feldzugs ohne Bedeutung seien. Tatsächlich ist es den Griechen auch nicht gelungen, sich mit den serbischen Bundesgenossen zu vereinigen. — Rumänien hat seine Mobilmachung durchgeführt, und rumänische Truppen sind in Bulgarien eingerückt und haben eine Reihe von Orten im nördlichen Bulgarien besetzt. Dabei ist es aber ohne Blutvergießen hergegangen. Die bulgarische Regierung hat nämlich, in der Erkenntnis, daß ein Widerstand ganz unmöglich sei, den wenigen Truppen, die sich im Norden Bulgariens befinden, befohlen, den eindringenden Rumänen keinen Widerstand zu leisten. Die bulgarische Regierung veröffentlicht darüber folgendes: „In einem Augenblick, wo die Vermittelung Rußlands, die auf die Beseitigung des Konfliktes zwischen Bulgarien, Serbien und Griechenland gerichtet war, Erfolg versprach, wo der Friede auf dem Balkan gesichert erschien, hat die rumänische Regierung der bulgarischen durch ihren Gesandten in Sofia eine Note übermittelt, in welcher sie von einem an die rumänische Armee ergangenen Befehl Mitteilung macht, in Bulgarien einzumarschieren. Im Hinblick auf eine solche Lage der Dinge hat die bulgarische Regierung ihren Offizieren vorgeschrieben, den rumänischen Truppen keinerlei Widerstand entgegenzusetzen. Der rumänische Gesandte Ghika wird, nachdem er die Führung der Angelegenheiten der rumänischen Gesandtschaft der italienischen übergeben hat, morgen mit dem gesamten Bestande der Gesandtschaft aus Sofia abreisen.“ — Die Türkei hat durch den Abzug der Bulgaren nach Mazedonien etwas Lust bekommen, Bulgarien hat auch vorläufig die Linie Enos-Midia als künftige türkisch-bulgarische Grenze anerkannt, und einzelne türkische Truppenteile tummeln sich wieder ganz vergnügt auf dem freigewordenen Gebiet. Irgendwelche ernsthafte Bedeutung ist aber dem neuerlichen Auftreten der Türken nicht zuzusprechen, die Ohnmacht und Verlotterung des Osmanenstaates ist dazu viel zu groß.

Von dem s e r b i s c h - b u l g a r i s c h e n K a m p f e , der am 30. Juni bei Jischib stattfand, geben die Serben folgende interessante Darstellung: Der Angriff der Bulgaren hatte den Charakter eines plötzlichen Ueberfalls mit großen Streitkräften. Wenn man sich auf kleine überraschende Angriffe, wie bei Sletowo, gefaßt machen konnte, so war es doch nicht möglich, sich mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß das bulgarische Heer Angriffe unternehmen würde, ehe noch die

diplomatischen Beziehungen abgebrochen waren. Diese Angriffe waren im voraus systematisch vorbereitet, um die hülligste Welt, die den Bruderkrieg verurteilt, in Bestürzung zu versetzen. Die Bulgaren verbrüderten sich erst mit den Serben und forderten sie auf, sich nicht gegenseitig zu töten. Als der Kampf begonnen hatte, hoben sie die Gewehre hoch und hielten weiße Fahnen. Anstatt sich aber zu ergeben, griffen sie mit dem Bajonett an. An einem Ort näherte sich ein bulgarisches Bataillon unter dem Schutze der Dunkelheit einer serbischen Batterie. Serbische Infanterie, die sich in der Nähe befand, eröffnete das Feuer, aber die Bulgaren riefen: Hier sind Serben, schießt nicht! Infolgedessen trat Verwirrung ein und das Feuer wurde eingestellt. Darauf nahmen die Bulgaren den Angriff wieder auf und nahmen den Serben vier Kanonen ab. Bei Tagesanbruch nahmen die erbitterten Serben ihre Batterie den Bulgaren mit dem Bajonett wieder ab. Am 29. Juni forderte der Kommandant der bulgarischen Vorposten auf der Bregalniza-Brücke bei Jischib die Offiziere unserer Vorposten auf, sich zusammen photographieren zu lassen, denn, erklärten sie, die Streitigkeiten sind beigelegt und es wird keinen Krieg mehr geben. Aber schon am Abend vorher hatten die Bulgaren die Entfernung bis zu den serbischen Verschanzungen sehr genau ausgemessen und an verborgener Stelle ein Artillerieregiment mit 36 Kanonen aufgestellt. Die photographischen Aufnahmen waren am Abend des 29. Juni vor sich gegangen, und am 30. Juni morgens schritten die Bulgaren zu einem heftigen, unvermuteten Angriff auf unsere Vorposten. In demselben Augenblick begannen die 36 Kanonen ihr höllisches Feuer. Der ganze Raum zwischen den Verschanzungen und den nächsten Bivakts, in denen sich Truppen befanden, wurde buchstäblich mit einem Kugelregen überschüttet. Die serbischen Truppen wurden genötigt, die Verschanzungen aufzugeben und gedeckte Stellungen zu beziehen. Ein blutiger Kampf begann. Die Bulgaren griffen verzweifelt an. Als die Serben Verstärkungen erhielten, wurde der bulgarische Angriff auf der ganzen Linie mit ungeheuren Verlusten für die Angreifer zurückgeschlagen. Aber auch die Serben hatten empfindliche Verluste. Alle Offiziere und Unteroffiziere sind verlegt. Da die serbischen Truppen gleich im Anfang genötigt waren, sich vor den überlegenen Streitkräften zurückzuziehen, um Verstärkungen abzuwarten, ließen sie ihre Verwundeten unter dem Schutze der Genfer Konvention in den Bivakzelten. Die Bulgaren aber erstachen alle serbischen Verwundeten mit dem Bajonett. — Enttäuscht über diese wirklichen oder angeblichen Greuelthaten des Feindes schreibt die Belgrader „Samouprawa“: „Vor solchen Erscheinungen muß das Blut der serbischen Krieger erstarren und ein Drang nach furchtbarer Rache erweckt werden. Die Bulgaren werden für solche empörende Verbrechen der Strafe Gottes nicht entgehen. Schon auf dem Schlachtfelde beginnt das Gottesurteil sie zu erreichen. Auch nach dem Kriege werden sie in ihrer Erschöpfung, im Verluste ihres Ansehens und mit der Verachtung, mit denen ihnen die Nachbarn begegnen werden, die schandwürdigen Verbrechen sühnen müssen. Bitter ist aber die große Enttäuschung des serbischen Volkes, das die Bulgaren bisher brüderlich unterstützt mit dem Blute, das seine besten Söhne für ihre Interessen vergossen haben.“ — Die Bulgaren haben die ihnen zugeschobene Niedermeßung der Verwundeten selbstverständlich sofort abgelehnt; wer



mehr Glauben verdient, die Serben oder die Bulgaren, in leider schwer festzustellen.

Von der erbitterten Stimmung, die unter der einstigen „Brüder“ heute gegeneinander herrscht, kann man sich ein Bild machen, wenn man z. B. die offizielle Kriegserklärung des griechischen Königs liest. Es heißt da: „Ich rufe mein Volk zu neuem Kampfe auf. Verbündet mit den anderen christlichen Staaten, um die leidenden Brüder zu befreien, haben wir das Glück gehabt, den Kampf von Sieg gekrönt, die Sklaverei abgeschafft und die griechischen Waffen zu Lande und zur See ruhmreich zu sehen. Das besiegte Türkische Reich trat den Verbündeten gemeinsam die befreiten Gebiete ab. Griechenland wollte wie immer und im Einverständnis mit den anderen Verbündeten eine freundschaftliche Teilung des befreiten Gebiets, entsprechend den Rechten jedes der Verbündeten, und schlug sogar für den Fall einer Meinungsverschiedenheit ein Schiedsgericht vor. Bulgarien, im Gegensatz zu seinen Verbündeten habgierig verweigerte jede Verständigung und jedes Schiedsgericht und versuchte sich selbst den größeren Teil der Früchte des Sieges anzueignen. Es.... wandte jede Art von Hinterlist und Willkür an, indem es das Ziel dieses Befreiungskrieges und seine Verpflichtungen gegen die Bundesgenossen vergaß. Bulgarien.... ist jetzt dazu gekommen, die Freiheit selbst zu bekämpfen und seine Waffen gegen seine Verbündeten zu richten, um ihre Rechte mit Füßen zu treten und zu vergewaltigen. Angesichts dieses unerhörten Betragens Bulgariens lag die Pflicht der anderen Verbündeten klar zutage. Sie hatten den ihnen gebührenden Rang zu wahren und ihren Bund aufrechtzuerhalten, um dem unerfättlichen Vorgehen ihres ehemaligen Verbündeten Einhalt zu gebieten.... Das griechische Volk, in enger Uebereinstimmung mit Serbien und Montenegro, und vertrauend auf die Heiligkeit der Sache, greift wieder zu den Waffen und beginnt den Kampf für seine Altäre und seinen Herd von neuem. Mein Ruf ergeht an meine Truppen zu Wasser und zu Lande, die Griechenland groß gemacht haben, diesen edlen Kampf fortzusetzen, um die von der türkischen Tyrannei befreiten Brüder zu retten vor einer neuen schrecklichen Sklaverei, die sie bedroht. Die hellenische Nation, in dem unerschütterlichen Vertrauen auf ihre Macht, ihr Recht und das Heldentum ihre Armee.... wird, dessen bin ich vollständig sicher, kein Opfer scheuen für den Erfolg des neuen Kampfes, welcher das Werk der ersten Befreiung vervollständigt und sicherstellt. Und dieser Kampf hat den Segen Gottes wie der erste...“—Wenn schon einem amtlichen Schriftstück derartig starke Ausdrücke über den Gegner fallen, dann kann man ermessen, welche Sprache die Zeitungen führen und welche Leidenschaftlichkeit in der zielgelassenen Masse lebt. — Auch der serbische König hat einen ähnlichen sehr scharf gehaltenen Aufruf an sein Volk und seine Armee gerichtet.

Nachrichten aus dem Kaukasus.

Tiflis.

Am 30. Juni morgens 8 Uhr 40 Min. kam aus Borschom der Generalinspektor der Artillerie, S. Kais.

Hohheit Großfürst Sergej Michailowitsch hier an. Er wurde auf dem Bahnhof begrüßt von hiesigen Generalität. Um 1 Uhr fuhr S. Kais. Hohheit nach Kars weiter.

Am 3. Juli wurde durch eine besondere Kommission, unter dem Vorsitz des Geheimrats Hadel, das für den Bau des Polytechnikums vorgeschlagene Gelände in Saburtalo besichtigt.

Am Sonntag, 30 Juni, wurde das neue große Gebäude des Kaukasischen Offiziers-Konsum-Vereins (Ode Kirotschnaja und Belikofnjashestaja) feierlich eingeweiht.

Von der Neblaus. Eine Untersuchungskommission des Weinbaukomitees des Tifliser Gouvernements hat in Telaw und im Dorfe Wardis-Ubani (Kachetien) neue Neblausherde festgestellt.

Das Departement für Landwirtschaft will der Grusin. Landwirtschaft. Gesellschaft auf deren Bitte hin 10 000 Rbl. zur Anlegung eines Netzes von Obstbauschulen in Kachetien bewilligen.

Professor Sommer von der Charkower Universität stellt in diesem Sommer archäologische Forschungen im Gouvernement Tiflis an.

Ueber eine gründliche Bekämpfung der Heuschreckenplage in Transkaukasien, insbesondere in der Mugansteppe, ist in einer der letzten Sitzungen des Statthalterrates eingehend beraten worden. Es ist wieder darauf hingewiesen worden, daß das Haupthindernis einer gründlichen Bekämpfung der Heuschrecken die Untätigkeit der persönlichen Verwaltung ist, in Folge deren alle Maßnahmen in der russischen Mugansteppe wirkungslos bleiben müssen. Doch soll neuerdings um die Anweisung größerer Summen zur Heuschreckenbekämpfung gebeten werden.

In der ersten Hälfte des Juli wird eine Anzahl englischer Ingenieure im Kaukasus eingehende Untersuchungen über die bestgeeigneten Orte zur Anlage hydroelektrischer Werke am Goktscha-See und am Terek vornehmen.

Jelisawetpol. Der Chef der Jelisawetpoler Landwirtschaftsverwaltung, Dschunfowski, ist zum Chef der Veterinär-Hauptverwaltung ernannt worden.

Batum. Im Reichsrat ist kürzlich die Gesetzworlage über die Einführung einer Pudsteuer zum Besten der Stadt Batum, von allen Waren, die in den Batumer Hafen eingehen, nach längeren Auseinandersetzungen angenommen worden. Aus den Debatten sei folgendes angeführt: Der Berichterstatter B. F. Unterberger teilte mit, daß die Schulden der Stadt Batum ihr Jahresbudget um das Vierfache übersteigen. Deshalb sei die Finanz-Kommission der Ansicht, daß eine Pudsteuer zum Besten der Stadt Batum eingeführt werden müsse. Die Regierung nehme an, daß diese Steuer $\frac{1}{2}$ Kopeken

pro Pud betragen müsse. Die Duma habe, da sie von der Voraussetzung ausging, daß diese Steuer nicht zum Besten des Hafens erhoben werden müsse, sondern zur Bestreitung der Ausgaben für die Anlage des Kastadepots, die vorgeschlagene Steuer auf $\frac{1}{4}$ Kopeken pro Pud ver-
kürzt und ihre Erhebung auf 10 Jahre beschränkt. Die Finanz-Kommission sei in diesen Fragen mit der Reichs-
duma einverstanden und habe bloß den Beginn der Erhe-
bung der Steuer nicht auf den 1. Januar 1913, sondern
1914 festgesetzt. — N. S. Urdakow beantragte die Ab-
lehnung dieses Gesetzprojektes, da die Stadt Batum, deren
Selbstverwaltung völlig verlottert sei, eine solche Wohlthat
durchaus nicht verdiene. Der Fehlbetrag in ihrer Finanz-
wirtschaft sei gar nicht durch die Einrichtung ihres Kasta-
depots hervorgerufen worden. — Fürst Crifow wies dem-
gegenüber darauf hin, daß die Stadt alle ihre im Laufe von
30 Jahren mit vieler Mühe geschaffenen Wohlfahrtssein-
richtungen bald werde aufheben müssen. — D. J. Bagalei
trat ebenfalls für die Stadt Batum ein und beantragte,
ihr die ausstehenden Zahlungen auf 20 Jahre zu verteilen,
ihr die Zahlung der Zinsen zu erlassen und sie im Laufe
der ersten drei Jahre nach der Einführung der Pudsteuer
von jeglicher Abzahlung ihrer Schulden zu befreien. —
Der Gehilfe des Ministers des Innern, Ljokschin, befür-
wortete im Namen der Regierung die Annahme der Geset-
vorlage, ebenso der Vertreter des Statthalters im Kau-
kasus, N. P. Nikol'ski.

Aus den Kolonien — für die Kolonien.

Elisabeththal.

Als ich unlängst wieder mal nach Elisabeththal kam,
konnte ich meinen Augen und Ohren kaum recht trauen,
welch eine Umwälzung bei diesen Leuten vorgegangen ist.
Man konnte den einstmaligen Elisabethtaler kaum noch
erkennen: die Leute, welche bisher gewöhnt waren, alles
gleichgültig über sich ergehen zu lassen und geduldig zu
tragen, was ihnen aufgebüdet wurde, die sich so, als
unter dem Banne der Unselbständigkeit, hindurchschleppten
von einem Jahrzehnt zum andern, diese Elisabethtaler
kamen mir jetzt vor, als ob sie von einem bösen Traume
plötzlich erwacht wären.

Überall, wo man den einen oder den anderen be-
grüßte und sich einige Zeit mit ihm unterhielt, mußte
man den Eindruck gewinnen, als wären bei den Leuten
lang unterdrückte Gefühle des Schmerzes und der Unzu-
friedenheit aus der Tiefe ihres Inneren zum Ausbruch
gelangt. Man wurde alsbald davon überzeugt, daß
etwas Außergewöhnliches geschehen war.

Selbstverständlich redet jedermann von dem unlängst
geschehenen Unglück mit dem entschlafenen Lehrer Glöckler
und dem Ortspastor Wiedner.

Die Empörung ist groß, umsomehr, da den Elisa-
bethhalern „nicht gut gesinnte Persönlichkeiten“ die Schuld
an der grauenhaften Tat offiziell zugeschoben wollen.
Dadurch gerade scheint der Bann gelöst zu sein. Die
Gemeinde erhebt allgemeinen Protest gegen solche un-

gerechte und unbegründete Beschuldigung, beklagt sich über
so manche Kränkung. Es wurden mir Mitteilungen ge-
macht, aus welchen zu ersehen ist, was die Gemeinde
unter der Launenhaftigkeit ihres Seelsorgers zu erdulden
hatte.

Nur einige Tatsachen sollen hier in Erwähnung ge-
bracht werden. So erzählte mir einer, daß sein Söhn-
lein, welches schwerhörig ist, während des Kindergottes-
dienstes vor den Stufen des Altars öffentlich mißhandelt
wurde. Als darauf der Vater besagten Kindes in's
Pfarrhaus kam, um den Sachverhalt aufzuklären, stieß
der Pfarrer ihn zur Tür hinaus und erhob gegen den
Mann einen Prügel (Holzstange), worauf sich in Gegen-
wart von Zuschauern eine unangenehme Szene abspielte.

Der gekränkte Vater erhob Klage bei dem Schulzen-
amte; als dieses jedoch ins Pfarrhaus zur Untersuchung
der Sache kam, wurde es gar nicht eingelassen.

Ein anderer Fall. Bei der allgemeinen
Konfirmation wurden mehrere Konfirmanden ausgeschlossen.
Die Eltern der genannten Kinder, welche mit dem Pastor
Rücksprache nehmen wollten, wurden ganz einfach nicht
angenommen. Sie wandten sich darauf an das Schulzen-
amt. Als letzteres ins Pfarrhaus kam, um die Angele-
genheit zu regeln, und der Pfarrer vernahm, worum es
sich handle, ließ er das Schulzenamt stehen, ging ins
Nebenzimmer, schlug die Türe hinter sich zu, und das
Schulzenamt mußte unverrichteter Dinge seiner Wege gehen.
Als der Oberpastor selbst kam und Wiedner aufforderte,
die ausgeschlossenen Kinder zu konfirmieren, verweigerte
es dieser hartnäckig.

Daß aber an der Konfirmation benannter Kinder
nichts Gesetzwidriges war, beweist der Umstand, daß einige
derselben (welche die nötigen Mittel besaßen, um auf eine
andere Kolonie zu fahren) dort durch den Oberpastor
selbst konfirmiert wurden.

Ein dritter Fall. Am letzten Karfreitag
wurde Gottesdienst abgehalten ohne Orgelspiel und ohne
Gesang, weil der Küsterlehrer erkrankte und Pfarrer
Wiedner keinen anderen Lehrer auffordern wollte, die Orgel
zu spielen und den Gesang zu leiten. — Dieser Fall hat
die Gemeinde furchtbar in Aufregung gebracht. Was für
eine Andacht mag da gewesen sein?

Daß Pfarrer Wiedner ein sehr jähzorniger Mensch
ist, beweist noch ein vierter Fall. Im vergan-
genen Jahre verkaufte in Elisabeththal eine Frau Bilder,
Bücher, Wandsprüche u. dgl.

Diese Frau wurde vom Pastor mit dem Stock der-
artig bearbeitet, daß der Pastor vor Gericht zur Verant-
wortung geladen wurde.

So wäre noch manches zu berichten, jedoch das Oben-
erwähnte genügt schon, um urteilen zu können, ob von
solch einem Seelsorger für eine Gemeinde noch Segen zu
erhoffen ist.

G. Böppele.

Zu dem Vorfall in Elisabeththal.

Man muß dem Verfasser des Artikels aus Elisa-
beththal in Nr. 23 der „K. P.“ unbedingt zustimmen,
wenn er schreibt, daß man über das von gewisser Seite



mutwillig ausgesprengte, unbegründete Gerücht, als wäre die Ermordung des Lehrers Glöckler durch Anstiftung der Kolonisten erfolgt, nicht schweigen kann und darf, umso mehr, da es eine Beleidigung sämtlicher Kolonisten ist. — Bei jedem gesitteten Menschen gilt seine Ehre als eines der heiligsten Güter, und wer diese Ehre leichtsinnig oder gar böswillig besudelt, begeht an seinen Mitmenschen einen Frevel. Das 8. Gebot vom Verleumdenden ist uns seit der Schulzeit geläufig, da man uns auch den Spruch von Sirach beigebracht hat: „Siehe zu, daß du einen guten Namen behaltest, der bleibet gewisser, denn tausend große Schätze Goldes“. Der Apostel Paulus hätte eher auf sein Leben, als auf seinen guten Namen verzichtet: „Ich wollte lieber, ich stürbe, als daß mir jemand meinen guten Namen zunichte machte“. Der Mensch bedarf eben der Ehre schon um seines guten Fortkommens willen, denn „Ehre verloren, alles verloren“. Aus diesem Grunde steht auch die Ehre unter dem besondern Schutze des Gesetzes. —

Wir, Deutsche, haben außenstehende Neider und Mörgler gerade genug, die uns in jeder Art und Weise am Zeuge ficken. Wenn nun mit dieser Beschäftigung sich sogar solche Herren abgeben, „die schon jahrelang in den Kolonien wohnen“ und das in solch grober und beleidigender Form ausüben, dabei „von einem Orte aus, von welchem man bei uns gewohnt ist, alles als heiliges Evangelium hinzunehmen“, so kommt das einem Verrat und einer Lästerung gleich und man darf dabei nicht ruhig zusehen. Für die Elisabethtaler, als die zunächst beleidigten und gekränkten, war es daher Ehrensache, daß sie um ihres und aller transkaukasischen Kolonisten guten Rufes willen gegen den angetanen Schimpf einen energischen und gemeinsamen Protest erhoben und auf Genugthuung bestehen (s. Nr. 26) oder die schuldige Person zur Verantwortung ziehen.

Ein Kolonist.

Katharinenfeld.

Zu dem in Nr. 25 der „Kauk. Post“ erschienenen Artikel aus Helenendorf können wir mit gutem Gewissen von uns das Gegenteil behaupten. Was die Schule anbelangt, haben wir in den letzten Jahren einen ordentlichen Rückschritt gemacht. Vor einigen Jahren hatten wir ziemlich viele Schüler, die am Abend die Schule besuchten und etwas weiter lernten, jetzt haben wir keine mehr. Wir hatten eine Kleinkinderschule, die heute ebenfalls nicht mehr existiert. Beinahe jeder Katharinenfelder sieht es ein, daß wir eine neue Schule bauen müssen, da die alte viel zu klein ist, die Angelegenheit wurde auch schon einmal vor die Gemeinde gebracht und in der „Kauk. Post“ war auch schon die Rede davon; das ist aber auch alles, was gemacht wurde, und es ist auch keine Aussicht, daß in Bälde mehr getan werde. In wirtschaftlicher Beziehung ist ein Gleiches zu bemerken. Wir haben einen Fluß, um den uns alle andern Kolonien beneiden. Es wurden schon von verschiedenen Seiten Anträge wegen Einrichtung einer elektrischen Station gemacht, die Station selbst aber — nun die wird nicht gemacht. Unsere Bewässerungskanäle sind so voll Wasser, daß sie überall überlaufen,

die Wege in den Gärten sind vor Wasser fast unpassierbar. Diese Wassermasse ist einigen Männern anvertraut, sie damit schalten und walten nach Belieben, und die Folgen davon sind, daß wir jetzt Ausgang Juni ein gut Teil unserer Gärten noch nicht das erstemal bewässert haben, während die wasserarme Kolonie Grünfeld fünfmal bewässert hat. Im vergangenen Winter wurde unser neuer Kanal für viel Geld ein gutes Stück weiter geführt, um die im Bolnistanal gelegenen Gärten, wo großer Wassermangel herrscht, vor dem Untergang zu retten. Der Kanal ist jetzt da, die Dürre ebenfalls, im Muschaweri ist Wasser genug, aber wer soll uns das hereinrichten? Wenn uns der liebe Gott nicht noch einige starke Regen schickt, so müssen unsere Gärten halt vertrocknen.

Wollen wir Katharinenfelder noch lange zusehen, wie andere in jeder Hinsicht vorwärtstreiben? Wollen wir im altgewohnten Schlendrian weiter machen? Ist es nicht an der Zeit, daß wir uns selbst helfen, da uns doch sonst niemand hilft?

R. M.

Den 23. Juni 1913.

Katharinenfeld.

Schulbau, Wasserleitung oder Landkauf — was ist wohl das Wichtigste?

In unserer Schule werden durch 6 Lehrer 462 Kinder von 8—14 Jahren unterrichtet; sie sind auf die 6 Abteilungen folgendermaßen verteilt:

1. Abteilung oder Klasse	102	Schüler
2. " " "	89	"
3. " " "	90	"
4. " " "	82	"
5. " " "	63	"
6. " " "	36	"

Bei solch stark angefüllten Klassen und bei den mannigfachen Forderungen, die die Schulobrigkeit stellt, kann beim besten Willen das nicht alles geleistet werden, was für unsere Söhne und Töchter im späteren Leben so sehr notwendig wäre. Das liegt jedem klar vor Augen, und nur kurzfristige oder eigennützige Leute werden vielleicht behaupten, es wäre genug, wenn die Kinder Schreiben und Lesen lernten — sie hätten seinerzeit auch nicht mehr gelernt. Die Mehrzahl denkt anders: das beweist der Umstand, daß die Gemeindeversammlung am 4. Juni d. J. auf den Vortrag des Schulzen, das alte Pfarrhaus gebe doch keine guten und großen Schulklassen, auch wenn es gründlich remontiert würde, sich einstimmig dafür erklärte, einen Bauplatz zu suchen und zum Bau einer neuen Schule zu schreiten. Haben wir einmal genügend Raum, so können die Klassen geteilt werden, und es kommen dann auf einen Lehrer auch weniger Schüler, was nur zu unserem Nutzen dienen wird. Also den Schulbau brauchen wir und wir wollen ihn auch ausführen! Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg!

Jetzt die Wasserleitung. Wie wichtig das Wasser für den Menschen ist, braucht dem Landwirt nicht noch besonders erklärt werden. Es sei nur hervorgehoben, daß die Gesundheit eines Ortes im allgemeinen vielfach

von gesundem Wasser abhängt. Viele Krankheitskeime kommen in den menschlichen Körper durch schmutziges, ver-
seuchtes Trinkwasser. Welchen Wert dann das Wasser
sonst für den Körper hat, weiß derjenige, der durch fleißiges Baden und Reinhalten des Körpers seine Gesundheit stärkt und dadurch manchen Kubel für Arznei spart. Das gilt besonders bei so vielen Hautkrankheiten.

Was kostet nun der Eimer Wasser bei der jetzigen Einrichtung? Sicher nicht weniger als 2 Kop. Bei der Berechnung muß in Betracht kommen: Zeitverlust, Arbeit beim Wasserholen, Pferde- und Viehtränken. — Zeit ist Geld! Besond. es jetzt in der Sommerszeit, da der Tagelöhner Abl. 1.— bis 1.20 kostet, und das Essen für ihn auch Abl. 1.50 und mehr. Möchte doch jeder gerade jetzt in der Erntezeit sich so recht klar machen, welche Vorteile ihm eine Wasserleitung im Hofe bieten könnte. In Tiflis zahlt man für fünf Eimer Brunnenwasser aus der Leitung 1 Kop. Im Dorfe könnte das Wasser noch billiger geliefert werden. Sagen wir 10 Eimer für 1 Kop. Der Vorteil liegt auf der Hand. Wenn ein mittlerer Wirt in der Woche etwa 100 Eimer verbraucht, so kostet ihm die Verschaffung mindestens 2 Abl. Bei Wasserleitung und nach tifliser Preisen nur 20 Kop. Man kann ja annehmen, daß, wenn Wasserhähnen in Küche und Keller eingeführt sind, dann mehr Wasser verbraucht wird, als wenn es auf dem Karren oder auf dem Kopfe hergeschafft wird — aber es ist nicht zu vergessen, daß dann das Vieh nicht so oft Durst leiden müßte, w.e es vielfach der Fall ist. Wir sehen, daß bei einer gut eingerichteten Wasserleitung ein Wirt nicht nur seinen Hausstand versorgen, sondern mit dem überflüssigen Wasser sich wöchentlich einmal gründlich baden kann.

Was für Vorteile eine Wasserleitung dann bei Feuersbrunst hat, kann auch nur wieder durch Erfahrung gelehrt werden. Wenn überhaupt beim Kolonisten nur durch gute Beispiele und Vorbilder etwas erreicht werden kann, so sollte man denken, daß in der Wasserfrage in Katharinenfeld, besonders den Obergässlern, nicht mehr mit dem Holzschlüssel gewunken zu werden braucht. Sie kennen die Wassernot am besten. Und wenn sie auf nichts Rücksicht nehmen, so möchten sie sich der Frauen erbarmen, welche das ganze Trinkwasser auf dem Kopfe herschleppen müssen. Also, ihr Frauen, helft mit zum Bau einer Wasserleitung — das wäre unter den obwaltenden Umständen wohl das Nützigste!

Ja, aber der Landkauf? Gewiß ist es unsere Pflicht, für die Nachkommenschaft zu sorgen, so lange man dazu so günstige Gelegenheit hat, wie gerade jetzt. Man kann hier recht wohl das eine tun und braucht das andere nicht zu lassen. Die Mehrheit ist sicher wie für das eine, so auch fürs andere, aber sehr oft bleibt eine Sache jahrelang liegen — weil das nötige Geld fehlt.

Gleichzeitig mit dem Schulbau und der Wasserleitung zu beginnen, wäre am Ende doch etwas zu viel für unsere Wirte, die ohnehin schon mit mancherlei Zahlungen überlastet sind.

(Schluß folgt.)

Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Bekämpfung der Sommersterblichkeit der Säuglinge.

Die Bekämpfung der Sommersterblichkeit der Säuglinge ist alljährlich ein ernstes Problem, über das die Mütter gar nicht genug aufgeklärt werden können. Zwei Momente sind ganz besonders zu berücksichtigen, die Frage der Nahrung und der Wohnung. Die neuesten ärztlichen Untersuchungen haben nämlich ergeben, daß nicht nur die Milch allein verantwortlich zu machen ist für die große Zahl der Todesfälle, sondern auch in hohem Maße die Wohnung. Einestheils wirken überhitzte und überfüllte Wohnungen besonders schädlich auf die Milch und steigern somit die Sterblichkeit der künstlich ernährten Kinder, aber auch ihr direkter Einfluß ist nachzuweisen; denn viele Säuglinge gehen unmittelbar an den Wirkungen der Hitze zugrunde. Brusternährung, oder wo diese nicht durchgeführt werden kann, sorgsamste Flaschenernährung mit kühl gehaltener Milch, Wohnungspflege, Lüftung und Unterbringung der Säuglinge im kühlsten verfügbaren Raum, möglichst auch in schattigen Gärten, sind wirksame Mittel, die Säuglingssterblichkeit herabzusetzen. Wenngleich eine rationelle Bekämpfung aller Wohnungsübelstände nicht im Bereich des Einzelnen steht, so kann doch die vernünftige Hausfrau und Mutter oft vieles tun, um die Wohnung erträglicher zu machen. Dazu gehört in erster Linie richtige Kenntnis der Wohnungshygiene, sie muß auf richtige Durchführung der Lüftung bedacht sein, wissen, daß unter Umständen die heiße Außenluft durch geschlossene Fenster abzuhalten ist, sie muß durch geeignete dunkle Gardinen die Sonnenwärme abhalten, durch Sprengen und Aufhängen feuchter Tücher die Temperatur herabsetzen. Auch die Herstellung eines tüchtigen Durchzuges ist keineswegs schädlich und kann sehr erheblich dazu helfen, wesentlich kühlere Luft zu erzielen. Sache der Mutter ist es auch, zu vermeiden, daß die Säuglinge, wie man es oft sieht, selbst im Sommer in dicken Betten gelagert werden, die ihnen natürlich schädlich sind. Leichte luftige Kleidung für die Kleinen, dünne, flache Kissen und richtige Decken sind am Platze. Wer zur Aufbewahrung der Milch sich kein Eis leisten kann, vermag viel zu erzielen durch häufig gewechseltes kaltes Wasser. Wie bei den meisten Dingen im Leben ist es eine Fülle von Kleinarbeit, die eine so große Frage, wie die der Kindersterblichkeit, zu beeinflussen vermag.

Junge Hühner.

Solange die Hühnchen noch ihr gelbes Flaumkleid haben, bleiben sie ziemlich anfällig; man muß daher auf Futter und Stall sehr aufmerksam sein. Sollte man bemerken, daß der Flaum am Hinterteil zusammengeklebt ist, so ist das ein sicheres Zeichen, daß die Ausleerungen flüssig sind, also Durchfall vorhanden ist. Dann müssen die Hühnchen an einen warmen Ort auf trocknes Heu gebracht und das Futter geändert werden. Vor allen Dingen schränke man die Grünfütterung ein und lasse da, wo dieselbe üblich ist, die Madenfütterung weg und gebe mehr trockene Nahrung, z. B. Hafermehl und Milch zu einem festen Teige geknetet, den man den Hühnchen in bröcklicher Form vorsetzt. Zugleich muß der Flaum unterhalb des Afters abgeschnitten werden, denn die dort verhärtenden Ausleerungen verkleben den After und die hiervon betroffenen Hühnchen müssen



elend zugrunde gehen. Bei manchen Hühnerrassen geht der Austausch des Flaums gegen die Federn sehr langsam vonstatten, wie dies besonders bei den schweren Fleischrassen, besonders bei Cochinchinahuhn und Wyandotts, der Fall ist, und man muß dann mit dem Futter darauf Bedacht nehmen. Man fügt demselben deshalb gern etwas kohlensauren Kalk bei. Daß auch pulverisierte Eierschalen zur Federbildung wie zur Erzeugung einer festen Schale des Eis wirksam sind, dürfte allgemein bekannt sein. Nur hüte man sich, bei allen Hühnern schlecht zerkleinerte Eierschalen unter das Futter zu geben, da die Hühner sich hierdurch leicht das Eierfressen angewöhnen können. Sobald die Befiederung so weit fortgeschritten ist, daß man das Geschlecht erkennen kann, trenne man die Geschlechter. Da manche Rassen sich geschlechtlich sehr früh entwickeln, würden die jungen Hähne sich vor vollendetem Wachstum entkräften und zugleich den jungen Hennen schaden. Die Ställe, worin man sie unterbringt, sollen Sitzstangen von nur 30 Zentimeter Höhe haben, denn am Morgen sind die Hühner sehr begierig, ins Freie zu gelangen, und stürzen sich oft mit solcher Gewalt von den Stangen herab, daß sie, wenn diese hoch angebracht sind, durch das Aufstoßen des noch weichen Brustbeins dieses schädigen, wodurch dem Wachstum und der Entwicklung wie auch der Figur des Huhnes, was für Züchter von Belang ist, Schaden zugefügt wird. Eher könnte man in den ersten Monaten ganz von Sitzstangen absehen und den Hühnchen nur ein weiches Lager von Stroh, Heu oder Laub bieten. Sorgsam muß das Eintreiben am Abend, sobald sie von der Henne fort sind, geschehen, bis die Hühnchen sich an ihren Stall gewöhnt haben. Gar zu gern fliegen sie hoch und suchen sich abends eine Ruhestätte auf Bäumen. Läßt man ihnen hierin ihren Willen, so verwildern sie sehr bald, werden von Mardern und Katzen weggefangen oder gehen sonstwie zugrunde. Außerdem leiden die Hühner bei rauher Witterung des Nachts sehr, erkälten sich und gehen dann an Sogen. „Pips“ ein. Beachtet man aber den Zustand der Hühner sorgfältig, läßt man das Futter nie sauer werden und sorgt man dafür, daß sie möglichst viel freien Auslauf haben, so wird man an der Entwicklung derselben gewiß Freude erleben.

Was heutzutage von der Maschine geleistet wird!

„Man muß nicht das Feld zur Dreschmaschine bringen, sondern die Dreschmaschine zum Feld, noch besser zum einzelnen Halm.“ Dieser ganz vernünftige Grundsatz wird durch eine Dreschmaschine befolgt, welche, wie uns mitgeteilt wurde, in einer unserer deutschen Kolonien im Kaukasus in absehbarer Zeit zur Verwendung kommen soll.

Die Einführung dieser Maschine würde nicht nur einen ungeheueren, ungeahnten Fortschritt bedeuten, sondern die bis jetzt so unvorteilhaft gehandhabte Felderwirtschaft würde mit einem Schlage eine ganz andere werden und dem Uebel des „Leutemangels“ am besten Abhilfe schaffen. Es sei nur eines erwähnt: wenn wir uns mehr mit dem Anbau von Gerste befassen werden, wie werden die Brauer erfreut sein, von uns eine andere, bessere Gerste zu erhalten, als wie wir sie bisher liefern könnten, und wie werden wir Raunen. . . . ein ganz anderes Bier zu unserer Erfreuung nach getaner Arbeit zu erhalten als wir bis jetzt hatten.

Nun zur Beschreibung der Dreschmaschine selbst. Wie gesagt ihrer Arbeitsweise: Während die Maschine, wie die Pferde sie im Schritt ziehen können, fortbewegt wird, treibt ein starker Luftstrom, den ein Gebläse liefert, die Nebren gegen eine gezähnte Trommel, die die Körner aus den Nebren herausdrückt. Das so vorgedroschene Korn gelangt dann durch ein kleines Hebewerk zwischen das Getriebe einer zweiten Trommel, das die abgerissenen Nebren vollkommen leer dreht. Ein weiterer Luftstrom des Gebläses trennt die Spreu von dem Korn und das fertige Korn wird in Säcke geleitet. Zur Bedienung der Maschine sind nur zwei Mann nötig, von denen einer die nötigen vier Pferde zu beaufsichtigen hat, während der andere den Dreschmotor in Ordnung hält und die gefüllten Kornsäcke zubindet.

Mit dieser Maschine ist es möglich, innerhalb einer Woche die Ernte eines Getreidefeldes von 60—70 Dessjatinen zu bewältigen.

—e—

Rupfen lebender Gänse.

Das Rupfen lebender Gänse wird vielfach als eine arge Tierquälerei bezeichnet. Diese Ansicht trifft durchaus zu, wenn die Arbeit zur unrichtigen Zeit und in ganz roher Weise vorgenommen wird. Wählt man jedoch den Zeitpunkt, wo die Federn ganz lose sind, so nimmt man dem Tiere eine Arbeit ab, da es die losen Federn sonst selbst ausrupft und verstreut. In diesem Zustande der Gans ist das Rupfen also nicht als Tierquälerei zu betrachten, es ist vielmehr eine Wohlthat für die Gänse in der warmen Jahreszeit. Je nachdem das kalte Wetter im Herbst eintritt, können die Gänse 2—3mal im Sommer gerupft werden, ein öfteres oder auch späteres Rupfen ist aber nicht zu empfehlen. In manchen Gegenden ist es üblich, beim Rupfen der Gans mit einem alten weichen Lappen die Beine auf dem Rücken zusammenzubinden, die Flügel aber nicht vom Körper zu biegen. Im ersten Lebensjahre rupft man die Gänse gewöhnlich nur einmal. Auch Mast- und Legegänse rupft man gewöhnlich nicht, da das Rupfen auf Kosten der Fleisch- und Eierproduktion geht. Es braucht eine Mast- und Legegans zum Ersatz der genommenen Federn mehr an Futterwert, als die Federn wert sind, und ohne daß dieses Futter dem Fleische oder den Eiern zugute käme. Es beträgt nämlich das Gewicht der Federn einer gerupften Gans 60—70 Gramm, und da 16 Gramm Federn als Verlust von 1 Kilogramm Fleisch und Fett angesehen werden können, so wird man Gänse genannter Art nicht rupfen. Demnach werden die jungen Gänse, die im November und Dezember geschlachtet werden sollen, für gewöhnlich nicht gerupft oder doch erst 6 Wochen vor dem Einsetzen in die Mastkäfige, da sie diesen Zeitraum zur Ansetzung des neuen Federkleides benötigen. Alle andern Gänse dagegen können jährlich zweimal, im Juli und September, ihrer Federn beraubt werden; an vielen Orten geschieht dies auch dreimal, im Frühjahr, Sommer und Herbst. Ein öfteres Rupfen ist jedoch nicht zu empfehlen. Ueberanstrengt soll und darf die Gans nicht werden, und das geschieht, wenn ihr zu oft das Federkleid genommen wird. Daß bei Gänzen, die schon einmal gerupft worden sind, das Rupfen wiederholt werden muß, bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung. Würde das nicht geschehen, so gingen die Federn aus oder die Gänse würden sich selbst rupfen. Beim Rupfen selbst muß man natürlich mit

einiger Voracht zu Werke gehen. Es darf nicht nach irgend welcher Seite hin gerupft werden, sondern stets in der Richtung nach dem Schwanz zu. Bei Nichtbeachtung dieses Umstandes würde man bereits nach kurzer Zeit die Erfahrung machen müssen, daß den Gänsen, die schon einen recht schönen Fleischansatz haben, die Haut an einzelnen Stellen reißt. Das Rupsen bedeutet ein Wegnehmen der an Hals, Brust, Bauch, Rücken, an dem Ober- und Unterteil der Flügel und dem Oberteile der Füße befindlichen Federn. Die Federn an den Schenkeln dürfen nicht ausgerupft werden, da die Gänse dann die Flügel hängen lassen würden und damit entstellt wären. — Zeigt sich beim Rupsen Blut in den Kielen oder zuckt die Gans unter Geschrei, so sind die Federn noch nicht reif, und es muß mit dem Rupsen noch gewartet werden. Geht jedoch die Federn von selbst aus oder fliegen sie beim Pugen des Gefieders umher, so ist der richtige Zeitpunkt zum Rupsen gekommen. — Das richtige Rupsen der Gänse wird niemals in Tierquälerei ausarten. Am wertvollsten und haltbarsten sind die Federn außerdem in reifem Zustande kurz vor der Mauser. Zu dieser Zeit macht das Rupsen den Tieren auch keine besonderen Schmerzen. Vielsach werden aber die Zuchtgänse dreimal im Jahre gerupft, wobei ein Kahlrupsen stets zu vermeiden ist. Vor dem Rupsen ist ein lauwarmes Bad sehr zweckmäßig. Nach dem Rupsen müssen die Gänse vor Erkältung geschützt und kräftig ernährt werden, damit die Federn schnell wieder wachsen. Die gerupften Federn legt man locker in einen Korb und setzt sie einige Zeit der Zugluft aus. Hierauf bringt man sie locker in Säcke, welche man im Sonnenschein aufhängt und täglich umschüttelt und ausklopft, bis sie keinen Staub mehr abgeben. Dann hängt man die Säcke in lustigen Zimmern oder auf Böden so hoch auf, daß so wenig als möglich Staub an sie gelangen kann. Auf diese Weise halten sich die Federn besser als in Fässern, wo sie leicht von den Motten heimgesucht werden. Sie können dann etwa nach Verlauf eines Jahres in Betten verwendet werden, ohne zu Klumpen zu ballen.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Aus meinem Reisetagebuch.

Von A. F. Tiflis.

X.

Während unser Wagen sich in dem Straßengewirr von Stambul verliert, überfliegen wir in Gedanken die Geschichte Konstantinopels. Das alte Byzanz, etwa 658 v. Chr. gegründet, blieb so lange unbedeutend, bis Kaiser Konstantin der Große die Stadt wegen ihrer vorzüglichen Lage — unter dem Namen Konstantinopolis (Stadt Konstantins) — an Stelle des alten Rom, wie schon erwähnt, zu seiner Residenz erhob. Am 11. Mai 330 n. Chr. fand die feierliche Einweihung der neuen Hauptstadt des römischen Reichs statt. Die besten Kunstschatze wurden aus allen Teilen des Landes allmählich herübergeschafft. Die Zahl der Einwohner wuchs zusehends, namentlich weil den Bürgern von Neu-Rom die Vorrechte der Bürger von Alt-Rom eingeräumt wurden. Die Bevölkerung bildete aber ein Völkergemisch ohne jegliche nationale Einheit und geschichtliche Erinnerung. Für Bildungsstätten wurde reichlich gesorgt, und einige von ihnen, vor allem die Rechtsschule, sind zu hoher Blüte

gelangt. Der Bischof von Konstantinopel erhielt den Rang eines Patriarchen und beanspruchte seitdem eine hervorragende Stellung in der morgenländischen Kirche. Nach der Teilung des römischen Reichs, im Jahre 395, war Konstantinopel die Residenz der Kaiser des Oströmischen Reichs. Unter dem Einfluß eines prunkliebenden, sittenlosen, ränkevollen Hofes entartete die Bevölkerung von Konstantinopel gar bild. Es entwickelte sich außerdem ein Parteiwesen, das unter Kaiser Justinian I. zu dem furchtbaren Zustand von 532 führte, welcher mit der Niedermeglung von 30 000 Menschen im Hippodrom (Rennbahn) endete. Vor der Gewalt der äußeren Feinde wurde die Stadt durch starke Befestigungen geschützt, von denen ein großer Teil sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Dennoch drangen sie, und zwar zunächst die Avaren, wiederholt in Konstantinopel ein. In den Jahren 616 und 625 belagerten die Perser, unter Chosru, die Stadt. Berühmt sind ferner die Belagerungen durch die Araber in den Jahren 668—676 u. 717—718. Im Jahre 1203 zogen die Kreuzfahrer (des 4. Kreuzzuges) nach längerer Belagerung in Konstantinopel ein und besetzten Galata. Die Erbitterung der Byzantiner gegen sie, die „Franken“, welche sich noch durch eine von ihnen veranlaßte Feuersbrunst, der ein großer Teil der Stadt zum Opfer gefallen war, besonders verhaßt gemacht hatten, steigerte sich zu einer Empörung (Februar 1204), bei welcher der von den Kreuzfahrern begünstigte Kaiser Isaak und sein Sohn Alexios getötet wurden. Der von den Bürgern zum neuen Kaiser ausgerufenen Murzuphlos wurde von den „Franken“ sofort bekriegt, und letztere erklärten Konstantinopel nach hartnäckigem Kampf am 12. April 1204. Furchtbar wüteten die Sieger, mordeten und plünderten; nicht einmal die Kirchen wurden von ihnen verschont; die herrlichsten Kunstschatze fielen teils der Vernichtung anheim, teils wurden sie weggeführt, um mit ihnen Venedig und seine Markuskirche zu schmücken; die Beute war ungeheuer. Am 16. Mai wählten die Kreuzfahrer den Grafen Balduin von Flandern zum Kaiser von Konstantinopel. Das so gegründete „lateinische Kaisertum“ sank aber bald infolge innerer Streitigkeiten und der Kriege mit den Bulgaren und Rumänen, die 1234 die Stadt belagerten, sowie durch die Fortschritte des griechischen „Kaisertums von Nicäa“, das der aus Konstantinopel entflohenen tapfere Feldherr Theodor Laskaris ins Leben gerufen hatte, zu einem Schattenreich herab. Doch erlangten seitdem die italienischen Handelsstädte einen großen Einfluß in Konstantinopel, namentlich die Genuesen und Venetianer, welche sich in Galata dauernd festsetzten. Leider schwächten auch sie sich durch Eifersucht und Streitigkeiten aller Art. 1295 — der griechische Kaiserthron war mittlerweile durch die Paläologen wieder ausgerichtet worden — kam es zu offenen Feindseligkeiten zwischen ihnen. Es erschien eine venezianische Flotte von 75 Schiffen vor Konstantinopel, verbrannte die Wohnungen der Genuesen in Galata und beschloß sogar die Stadt. Als Schadenersatz verfügte der Kaiser, nachdem im Dezember alle ansässigen Venetianer von den Genuesen ermordet worden waren, die Beschlagnahme sämtlicher Güter der Erschlagenen. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts begannen sich die Osmanen in die Thronstreitigkeiten des byzantinischen Reichs einzumischen und auch Konstantinopel gefährlich zu werden. So bebrängte nach der Schlacht bei Nikopolis im Jahre 1396 Sultan Bajesid endlich die Stadt, mußte aber 1401 die Belagerung wegen Timurs Annäherung abbrechen und diesem

entgegenziehen. Auf's neue erschienen die Osmanen vor Konstantinopel im Jahre 1422 unter dem kriegerischen Sultan Murad II., eroberten die Außenwerke, mußten aber nach dem verheerenden Sturm vom 24. August die Belagerung aufgeben, namentlich auch weil innere Unruhen Murad nach Haufe zurückkehren veranlaßten. 1453 brachte sein Sohn, Sultan Mohammed II., mittels ungeheurer Belagerungsmaschinen und schwerer Geschütze, bei einem Heerbestand von 300 000 Mann und einer Flotte von 420 Schiffen, Konstantinopel endgültig in seine Gewalt. 40 Tage hatte das kleine Häuflein der Verteidiger (6000 Griechen und 3000 Mann italienische Hilfstruppen) unter dem Oberbefehl des Kaisers Konstantin XII. Paläologos die heftigsten Angriffe zurückgewiesen und der türkischen Flotte empfindlichen Schaden zugefügt; doch waren die Kräfte allmählich erlahmt und Mangel und Verzweiflung hatten sich eingestellt. Beim allgemeinen Sturm vom 29. Mai fand der Kaiser im dichtesten Schlachtgetümmel den Heldentod. Um Mittag hielt Mohammed seinen Einzug in die unterworfenen Stadt und verrißte am Altar der Sophienkirche, welche darauf zur Hauptmoschee gemacht wurde, sein Dankgebet. Alle Würdenträger des byzantinischen Reichs wurden zusammengetrieben und niedergestochen. Konstantinopel, neu aufgebaut (auch die Befestigungswerke wurden erneuert), bildet seitdem die Haupt- und Residenzstadt des osmanischen Reichs. Die Geschichte des Türkischen Reichs ist voller Abwechslung, und es seien aus ihr namentlich folgende Ereignisse erwähnt, weil sie mit der Balkanpolitik Rußlands zusammenhängen: 13. Juli 1700 — Friede zwischen Rußland und der Türkei; 16. Januar 1790 — Allianzvertrag zwischen Preußen mit der Pforte gegen Rußlands und Oesterreichs Eroberungspläne in bezug auf die Türkei; 1821 — die großen Greuel, welche in Konstantinopel an Griechen von Türken verübt wurden; 12. März 1854 — Abschluß des Allianzvertrages zwischen England, Frankreich und der Pforte und im April desselben Jahres Landung von Truppen der Westmächte am Goldenen Horn; darauf am 14. Juni — Unterzeichnung der Konstantinopler Konvention, laut welcher Oesterreich die Besetzung der Donaufürstentümer gestattet wird, und, im Verfolg der traditionellen Aufgabe Rußlands zur „Befreiung der Stammes- und glaubensverwandten Völker auf der Balkanhalbinsel vom türkischen Joch“, die beiden letzten russisch-türkischen Kriege (1854—1855 und 1877—1878) und der Berliner Vertrag von 1878, durch den der Verfall des Türkischen Reiches besiegelt wurde. Alle diese Ereignisse haben auf die Gestaltung der Dinge in Konstantinopel selbst Einfluß gehabt, und Ströme von Blut sind durch seine Straßen geflossen, ehe das Jungtürkenthum in unseren Tagen den letzten Versuch wagte, mit Waffengewalt in Konstantinopel eine neue Verfassung zur Geltung zu bringen und das Vaterland vom drohenden Verderben zu retten. Der Geist der „neuen Zeit“ machte sich gerade allenthalben noch bemerkbar, als wir in Konstantinopel waren, und wie große Hoffnungen wurden auf ihn gesetzt! Leider — umsonst! — Stambul, das eigentliche Konstantinopel, ist von Ringmauern umgeben, die aber teilweise, namentlich im Osten, an der dem Bosphorus zugekehrten Seite, noch mehr aber im Süden, zum Marmara-See hin, verfallen sind. Auf der Landgrenze (im Westen) bilden sie eine dreifache Umwallung; die Gräben, welche sich früher hier zwischen den Mauern hinzogen, sind kaum

wieder zu erkennen, da sie seit langer Zeit in Gärten mit Obstbäumen, Zypressen und Platanen verwandelt wurden. Die Mauer ist 6 Meter dick und 19 Meter hoch, während die Türme bis zu 25 Meter ansteigen; unmittelbar vor der äußersten Mauer dehnen sich weithin mohammedanische und armenische Kirchhöfe aus. Von den 29 Toren liegen 15 auf der Hafenseite, d. h. am Goldenen Horn (im Nordosten) und am Bosphorus, 7 am Marmara-See und 7 auf der Landseite, unter letzteren das merkwürdigste: Top-Kapussi, durch welches 1453 die stürmenden Türken eindrangen und wo Kaiser Konstantin XII fiel (s. oben). Wir sind, von der „Alten Brücke“, also von der Seite des Goldenen Horns kommend, durch das Validee-Thor in das Innere der Stadt gelangt und haben das Joliamt und den Bahnhof links liegen lassen; sie interessieren uns wenig, da sie nichts Besonderes vorstellen. Bemerket sei nur, daß die Eisenbahn sich längs der alten Ringmauer, zum Teil sie durchbrechend, zunächst am Goldenen Horn und dann am Bosphorus hinzieht, um, nach Umspannung des Serails, im Süden dem Ufer des Marmara-Sees zu folgen, bis sie bei San-Stefano sich nordwestlich wendet und weiterhin landeinwärts verläuft. Enge, krumme und schmutzige, mangelhaft gepflasterte Gassen haben wir in der Richtung zum Serail passiert, die uns an die Straßen in Tiflis zwischen dem Soldaten-Basar und der Kura, in der Nähe des Exarchen-Platzes und unterhalb bis zu den beiden Brücken in der Nähe des Metechi-Schlusses (richtiger: Gefängnisses), erinnerten, und halten nun gegenüber der „Hohen Pforte“, von der wir unser Leben lang gehört haben, ohne uns aber von ihr eine richtige Vorstellung machen zu können, da alles, was die „Pforte“ (!) getan oder nicht getan haben sollte, mit dem Begriff einer Pforte in Übereinstimmung zu bringen, ein Ding der Unmöglichkeit zu sein schien. Nun sahen wir wirklich eine richtige, reich verzierte, Pforte vor uns, mit einem vorn und hinten nach chinesischer Manier schräg abfallenden, vorspringenden Dach, das an der Spitze eine türkische Insignie nebst militärischen Emblemen trägt, und das auch hoch genug ist, um den Namen „Hohe Pforte“ zu führen. Unter „Hohe Pforte“ (türkisch: Bab-üli) oder „Pforte des Paschas“ (Pascha-Kapussi) werden aber im übertragenen Sinne verstanden: 1) das langgestreckte, im italienischen Stil erbaute, hinter der eigentlichen Pforte, inmitten schöner Gärten gelegene Gebäude, wo sich die Kanzlei des Großwesirs (obersten Ministers oder Ministerpräsidenten), das Ministerium des Aeußern (!), das Ministerium des Innern und der Reichsrat befinden, und 2) das hinter ihm und höher als das erstgenannte Gebäude, welches auf dem Abhang zum Goldenen Horn steht, befindliche Palais des Handelsministeriums, die „Alte Hohe Pforte“, dunkelrot gestrichen und von sehr unfreundlichem Aussehen. Wir haben es bei der „Hohen Pforte“ also mit der Zentral-Verwaltung des Türkischen Reichs zu tun und insbesondere mit der Leitung der diplomatischen Beziehungen, die jeden, den die Angelegenheiten eines fremden Staats interessieren, am ehesten einnehmen, weshalb man auch beim Lesen von Zeitungen, wenn man der „Hohen Pforte“ begegnet, in erster Linie an das Ministerium des Aeußern zu denken pflegt. Die Gebäude der „Hohen Pforte“ näher zu betrachten, war eben nicht an der Zeit, und deshalb setzten wir unsere Fahrt noch kurzer Unterbrechung fort und waren in wenigen

Minuten im Serail oder Serai (heißt zu deutsch: Palast), genauer „Serai der Gärten“, mit welchem Namen man heute ein ganzes Stadtviertel bezeichnet, das die südöstliche Spitze des eigentlichen Konstantinopels, d. h. Stambuls, einnimmt.

Der trutzige Wildschütz.

(Volksmund.)

Jekund nehm ich meine Büchse,
 Ei, und trag sie in den Wald
 Und da schieß ich mir ein Hirschlein,
 Sei es jung oder sei es alt.

Und das Hirschlein ist geschossen
 Und das Bünglein ausgestreckt,
 Und da kamen drei, vier Jäger,
 Die hatten sich im Wald versteckt.

„Ei, du wunderschönes Büschchen,
 Ei, was tust du denn allhier?
 Deine wunderschöne Büchse,
 Und die nehmen wir ja dir.“

„Meine wunderschöne Büchse,
 Ei, die geb ich Euch ja nicht!
 Wär ich draußen vor dem Walde,
 Ei, so fürchte ich mich nicht.“

Jekund mach ich's, jekund tu ich's,
 Wie's mein Vater hat getan;
 Denn nach zwei oder drei, vier Jägern
 Hat er gar nichts nachgefragt.

Jekund nehm ich meine Feder,
 Steck sie oben an den Hut,
 Und den Hundsfott möcht ich sehen,
 Der sie mir abreißen tut.“

Des Reiches Krone.

Eine Erzählung aus dem deutschen Mittelalter
 von Wilhelm Raabe.

(Fortsetzung.)

Es kam der November und mit ihm der Winterschnee. Da tanzte und schmauste man viel und hoch in Nürnberg, und sie zogen auch mich hervor aus jeglichem Versteck, und sie zerzten mich mit Gewalt und Drohen auf ihre Feste, um mir die Grillen zu vertreiben und das schwere Blut wieder gesund und leicht zu machen. Ach, sie ahnten ja nicht, was ich sah in ihren Festsälen, und wovon ich nicht reden durfte! Das Schwert Michel Grolands, das Schwert des Freundes und Bruders stand überall in den Boden gestossen vor mir, — stand abwehrend vor jeder Freude und jeglichem Genügen. Wie konnte ich dem schönen, lächelnden Mädchen, das mir so freundlich die Hand zum Tanze bot, die eigene Hand reichen?

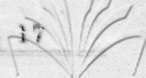
Die Braut des Lebendigtoten ist währenddem durch den November und Dezember des unseligen Jahres in ihrem süßen Vertrauen auf Gottes Güte fürder gewandelt. Auch sie hat nach alter Weise die Tänze und Feste der Jugend nicht verabsäumen dürfen; auch sie, die mit ihrer lieblichen Hoffnung viel lieber in der Stille und Einsamkeit ihres Stübchens geblieben wäre, hat mit den andern hinausmüssen, und so sind wir uns überall begegnet, und ihr schönes Vertrauen und Zutrauen hat die schaurige Last auf meiner Seele schwerer gemacht von Tag zu Tage.

Gegen die heilige Weihnacht zu ist an einem Abend die Jungfrau strahlend in aller Fülle ihres Glückes heimgelommen aus Herrn Sigmundi Stromers Hause, allwo Jungfrau Barbara Stromerin den anderen Spielgenossinnen eine Fröhlichkeit zubereitet hatte. Atemlos und geheimnisvoll hat mich noch an dem nämlichen Abend eine Magd aus der Grossen Hause zu ihrer jungen Herrin entboten. Mit dem Finger auf dem Munde, zwischen Lachen und Weinen, hat Mechtildde dann mir zugeflüstert: eine große, teure Neuigkeit sei in Herrn Stromers Hause unter den Mägdelein von Ohr zu Ohr gegangen. Es sei noch ein Geheimnis, aber doch eine Wahrheit: des heiligen römischen Reiches Krone, das Szepter und die Krone, das Schwert und der Mantel Karls des Großen komme zurück nach Nürnberg; alle höchsten Heiligtümer kämen zurück nach Nürnberg in das alte Recht, — es sei kein Zweifel daran; der Kaiser wolle es, und der Rat wisse es, und Barbara Stromerin habe es auch schon gewußt, und wegen des guten Ritters Michel Groland sei das große, hochherliche Geheimnis unter den jungen Dirnen in des Herrn Bürgermeisters Hause, doch ohne sein Wissen, ungegeben.

„Der Sommer ist zurückgekehrt, mein Freund!“ hat die Grossin gerufen. „Gesegnet sei der Kaiser, daß er die Krone uns wieder gibt in treue Hut! Sie haben mich alle geküßt, die Gespielinnen, und wir haben uns mehr gefreut als die Bürgermeister und die Dreimänner, wir Mägdelein; — nun freue Du Dich auch, mein treuer Freund, und schüttele ab den Gram, der Dich drückt, und von dem ich Dich mit meinem Herzblut erlösen möchte. O Du, weshalb willst Du nicht mit Deinem Bruder und mir glücklich sein, da nun die alte Zeit wiederkehrt und ein neues, doppeltes Glück?“ —

Da war es denn! Was ich nach dem Willen des unglücklichen Freundes und der Mutter der Ausjägigen allein getragen hatte, so lange es sich im Geheimen verbergen ließ, das mußte nun hervorbrechen, und keine Dämme ließen sich dagegen aufwerfen. Die große Herrlichkeit, die meiner Vaterstadt beschieden war, setzte unserem Unglück nur den letzten Dornenkranz auf, und an demselben Abend noch hab' ich dem Meister Theodoros Antoniadès meine Angst und mein Leid kund gemacht. Unter all' den Hunderten, so ich kannte und mit denen ich umging, war er der Einzige, welchem ich meiner Seele Jammer offenbaren mochte und konnte.

In Stillschweigen und finstern Ernst hat mich der heimatlose griechische Mann angehört; dann hat er gesprochen: „Auf Chios, unter dem Brandschutt meiner Vaterstadt und meines Hauses lieh ich die Leichen meines Weibes und der blühenden Söhne und Töchter. Mein Vaterland geht unter, ist untergegangen. Ich trage eine tote Sprache unter fremden Völkern um, und wenn die Fremden ihrer Schöne sich freuen, so wird



mein Leid nur größer dadurch. Ich trage auch mein Leid in Schweigen, mein Sohn, und warte, was Gott tun wird. Die Welt neiget sich zum Abend. Wer wilk sich wehren gegen den jüngsten Tag? Ich gedente jenes Tages, an welchem die schöne Maid zu uns trat und auch junge Gesellen hinaustrieb in den Kampf, in den vergeblichen Streit: wenn Du willst, mein Sohn, so will ich der Jungfrau verkündigen, was das Schicksal ihr bereitet hat."

Ich habe den griechischen Mann zu der Base Cäcilia, der Stollhoferin, geführt, zu der Aussägigen Mutter, und am folgenden Morgen sind wir alle drei zu der Verlobten Michel Groslands gegangen, haben ihr das Buch des Todes aufgeschlagen und — —

Wirklich waren vom Räte der Stadt die Herren Sigmund Stromer und Sebald Pfinzing nach Ofen zum König Sigismund gesendet worden, und in aller Stille und Heimlichkeit hatte der römische König ihnen die Heiligkammer überantwortet! in solcher Heimlichkeit, daß nicht mehr denn sechs Personen darum wußten. Und am achten Tage nach Lichtmess haben die beiden Herren die großen Kleinodien nach Nürnberg abgeführt auf einem Wagen, dessen Fuhrleut' vermeineten, daß sie eine Last Fische führten. Erst eine Meile vor Nürnberg haben diese Fuhrleut' erfahren, welcher Ehr' und Herrlichkeit sie gewürdigt gewesen seien, und haben sich im freudigen Schrecken von den Rossen in den Staub des Weges niedergestürzt und haben auf den Knien das Heiligtum verehret.

Glocken und Gesang des Volkes! Zinken und Trompeten! Wir sind alle hinausgezogen auf das Gerücht von dem Nahen der Abgesandten und des Schazes, den sie mit sich brachten. Zu Tausenden und Zehntausenden — Männer und Frauen, Greise und Kinder, sind wir der Krone entgegengezogen: ein größerer Tag ist seit Menschengedenken nicht in den Chroniken der Stadt verzeichnet worden. Vor allen anderen aber sind die Beladenen gekommen, so jedes Jahr, so lange die Kleinodien in der Stadt Gut gewesen sind, ihr Leid vor den Waffen des Herrn niedergelegt und um Erbsung gebeten haben. Alle Kranken, die gehen konnten, knieten mit den übrigen am Wege, und alle die, so im Herzen bedrängt waren, haben sich niedergeworfen bei denen, deren Leib nur geängstet war. Da hat kein Unterschied unter den Leuten gegolten, kein Stand hat dem andern sich vordrängen dürfen; vor des heiligen deutschen Volkes Krone, Szepter, Schwert und Apfel, vor dem heiligen Eisen des Speeres, der Christi Brust eröffnete, vor den fünf Dornern aus seiner Dornenkrone sind alle gleich gewesen, alle Brüder und Schwestern im Erdenjammer. — Mit den Jungfrauen ist die traurigste unter den Jungfrauen, ist die Grossin zur Kirche vom heiligen Geiste gegangen, allwo inmitten der Stiftung ihres Ahnherrn Konrad Grossen, in der Leprosen Garten, die Reichkleinodien vordem ihre Wohnung hatten und nunmehr von neuem niedergesetzt werden sollten.

Während nun Mechtild Grossin mit den anderen Jungfrauen zum Portal vom heiligen Geiste gegangen ist, die Krone zu erwarten, bin ich mit den Genossen und dem Volke ihr vor das Tor hinaus entgegen gezogen. Eine halbe Meile von der Stadt sind wir des Wagens und seines Geleites ansichtig worden. Da gingen die Rosse stattdlich in ihren Geschirren und neigten die Köpfe, als wüßten auch sie nun, was sie führten. Und die Herren Sigismundus Stromer und Sebaldus Pfinzing

jogen barhaupt zur Rechten und zur Linken des Wagens. In Schweigen ritt das gewappnete Gefolge, und in der Hofe aus der Stadt kam, wurde es still. Es schwieg der Lobgesang des Volkes, und nur die Glocken aller Türme von Nürnberg vernahm man noch aus der Ferne. Die zu Pferde waren, die stiegen ab und knieten am Wege, die Zügel in der Hand. Es kniete jedermann, und langsam sahen wir den Wagen, der so große Herrlichkeit trug und von der Blindenburg im Ungarlande ausgefahren war, an uns vorüberziehen. Und als er vorüber war, da hat sich ein jeglicher wieder erhoben von den Knien, und ein jeglicher ist im Zuge gefolget, und von neuem hat alles Volk den Lobgesang angestimmt. Von der Stadt her haben aber alle Glocken immer heller und freudiger erdröhnet, und von den Wällen und Thürmen haben auch Tausende gesauht; — da hat man einmal recht gesehen, ein wie groß, gewaltig Volksspiel das alte Nürnberg in seinen edlen Mauern haufete! Es ist ein Gedränge gewesen vom Tor durch alle Gassen und über die Märkte wie ein brandend Meer; doch ist in dem heftigen Gedränge an diesem Tage kein böß Wort, kein Schlag gefallen; es ist kein Messer oder Schwert in der Scheide gelockert worden. Ein jeglicher hat es wie eine eiserne Hand auf seinem Herzen gespüret, und die Wildesten haben sich geduldig in die Ecken und Winkel drücken lassen.

(Schluß folgt.)

Büchertisch.

Meyers Geographischer Handatlas. 4. Auflage. 121 Haupt- und 128 Nebenkarten, mit Register aller vorkommenden Namen. Gbd. 15 Mark. Bibliographisches Institut, Leipzig und Wien.

Der besondere Vorzug dieses Atlases, der bereits in 4. Auflage erschienen ist, ist sein glücklich gewähltes Lexikonformat. Wir finden gut übersichtliches Kartenmaterial in einem zwar starken, aber durchaus handlichen Band zusammengefaßt, der keine Unbequemlichkeit verursacht, wenn man ihn benutzt und der sich mit Leichtigkeit unterbringen läßt. Vergleiche mit der letzten Auflage lassen wesentliche Verbesserungen und Schritt halten mit den Zeitereignissen erkennen. Neu aufgenommen sind die Blätter Rheinisch-Westfälisches Industriegebiet, Arabien, Nordindien, Südindien, Südafrikanischer Bund, Alaska, Kleine Antillen, Ostbrasilien und Neuseeland. Mehrere Karten sind durch Neustiche ersetzt, wobei in den meisten Fällen größere Maßstäbe zugrunde gelegt wurden. Wertvolle Dienste leisten die zahlreich eingeschalteten Nebenkarten, die den Hauptstädten, wichtigen Häfen, Industriestädten, Kanälen, Inselgruppen usw. gewidmet sind. Der Atlas enthält auch Stadtpläne mit Straßenverzeichnissen. Den Verkehrswegen ist größte Sorgfalt gewidmet worden; berücksichtigt sind alle gezeichneten Projekte, auch in fremden Erdteilen. Das Register, das rund 103 000 Namen aufweist, erleichtert das Auffinden des Gesuchten durch doppelte Aufnahme der zusammengesetzten Namen und hat durch erklärende Zusätze eine über den Rahmen eines bloßen Namenverzeichnisses hinausgehende Bedeutung erhalten. Alles in allem verdient „Meyers Geographischer Handatlas“ vollen Beifall und beste Empfehlung.

Meyers Historischer Handatlas. 62 Hauptkarten mit vielen Nebenkärtchen, einem Geschichtsabriss in tabellarischer Form und 10 Registerblättern. Gbd. 6 Mark. Bibliographisches Institut, Leipzig und Wien.

Dieser Atlas ist der jüngere Bruder des bewährten Meyerschen „Geographischen Handatlas“; er zeigt das gleiche hand-

liche Lexikonformat und ist von erstaunlicher Reichhaltigkeit. Die Karten sind klar und korrekt gezeichnet. Eine Anzahl Blätter ist dem Grenzgebiet zwischen Geschichte und Geographie gewidmet, was man früher vergeblich in Geschichtsatlantiken suchte. Hierher gehören z. B. die Karten über die Entwicklung des Kolonialbesizes der Großmächte und die Karten der Ozeane und ihrer Randgebiete. Was den Atlas ganz besonders auszeichnet, das ist der jeder Karte auf der Rückseite aufgedruckte Geschichtsabriss, der zugleich eine vorzügliche Erläuterung zur Karte ist. Zahlreiche Verweisungen auf andere Karten und Tabellen leiten auf die Nachbargebiete über und verknüpfen die geschichtlichen Vorgänge. So kann sich jeder leicht mit den Grundlinien der Geschichte eines Landes vertraut machen und entfallene Jahreszahlen wieder einprägen. Wir empfehlen diesen Atlas jedem Geschichtsfreunde, dem Zeitungsleser, usw.; allen wird er vorzügliche Dienste leisten.

Kirchliche Nachrichten.

a) Tiflis.

Aufgeboren: Zum erstenmal: Mirza Mohamed Chan Kasifade Mohamedaner, mit Dorothea Irma Kahrlling; Jakob Panasjuk mit Sonja Margenis.

Getauft: Alida Lisa Sabattis.

Gestorben: In Aktafa Wolbemar Merkle, 12 Jahre alt.

Nächsten Sonntag Beichte und Kommunion.

b) Batu.

Aufgeboren: Zum zweiten- und drittenmal: Sarchan-Bej Hussein Alibekowitsch Melikjanoff, ledig, mohammedanisch, mit der ledigen Emilie Walentina Grudskijaja. Luth.; zum drittenmal: Johann David Michel mit Anna Elisabeth Angermann, beide ledig, luth.

Getauft: Abela Signe Hemming; Lilia Megger; Wolbemar Vogt.

Gestorben: Am 26. Juni Valthasar Römer, 52 Jahre alt; am 27. Juni Lydia Michel, 1 J. und 3 Mon. alt; Amalie Spän, Witwe 77 J. alt; Klas Fredrik Olin, Mechaniker, 56 J. alt; am 29. Juni Lydiahardt, 1 J. und 9 M. alt.

Bunte Ecke.

Eine fürstliche Landesmutter spricht während ihres Sommeraufenthalts gern die Landbewohner an und unterhält sich unerkannt leutselig mit ihnen. Einen alten Mann, der an der Straße Steine klopfend sitzt, fragt sie nach seinem Wohnort. Da habe er aber weit, wenn er Sonntags in die Kirche gehe, meint sie. — Ja, so an zwei Stunden werden's schon sein. — Da komme er aber spät zum Mittagessen beim. — Ja, es werde immer so fünf Uhr. — Wieso denn so spät? — Ja, man trinke halt nach der Kirche noch einige Schöppli. Nun stellt sie ihm vor, daß es nicht gut sei, wenn man so wenig verdiene, so viel Geld für Wein auszugeben. Er soll ihr schließlich das Versprechen geben, daß er von nun an nach der Kirche stets mit dem Gebetbüchlein gleich nach Hause gehen werde und nicht ins Wirtshaus. Da schaut sie der biedere Steinklopfer verwundert unter der Brille hervor an und bricht schließlich in die heftigen Worte aus. „s gleiche Luder wie mei' Alte!“

Beglücktes Geschäft. Isaac und Jakob besuchen dieselbe Schulkasse. Es ist wieder einmal ein Auffag zu machen. Isaac kommt zu Jakob: „Du, laß' mer deinen Auffag lesen! — „Soll mer einsinken!“ sagt Jakob, der schon schlechte Erfahrungen damit gemacht hat.

Isaac macht eine Offerte: „Wenn du mer läßt lesen deinen Auffag, werd' ich dir geben 'ne Mark.“

„Ne Mark ist 'ne Mark,“ denkt Jakob und gibt den Auffag hin. Isaac schaut in das Best. „Heißt 'ne Handschrift! Lies mer's lieber vor, ich kann's nich' lesen.“

Jakob liest vor, und Isaac hört aufmerksam zu. „Schön,“ sagt er, „wirklich sehr schön!“ Dann wendet er sich zum Gehen.

Jakob packt ihn beim Hodzjffel. „Und die Mark?“

„Was for 'ne Mark?“

„Hast du nich' gesagt, du willst mer geben 'ne Mark, wenn ich dir laß' lesen meinen Auffag?“

Isaac zuckt die Achseln. „Nu, — hab' ich denn gelesen? Ich hab' doch bloß zugehört.“

Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Bankier: „Da, Moritzke, schenk ich dir zehn Mark, weil heit is dei Geburtstag.“

— „Zatteleben, willst du mir nich' lieber geben an Dreimonatswechsel über zwanzig Mark, ich schenk dir Kredit.“

Unzureichende Entschädigung. Zwei Tage nach dem Schulanfang. Friß hat aus der großen Zunderdüte, die ihm nach alter Bestechungsmethode bei seinem Eintritt in die Schule von der Lehrerin überreicht wurde, merkwürdig wenig genascht. Und jetzt überrascht ihn die Mama, wie er die Düte sorgfältig wieder zupackt. „Aber Friß, was willst du denn damit machen?“

Friß zieht ein langes Gesicht. „Weißt du Mama, ich bringe sie lieber dem Fräulein zurück. Bloß für solche Düte acht Jahre lang in die Schule gehen, — das paßt mir doch nicht.“

Der kleine, drei Jahre alte Tommy hatte oft mit Interesse beobachtet, wie sein Großvater seinen Kaffee vor dem Trinken umrührte. Eines Morgens, als der alte Herr dies unterließ, fragte er: „Warum ziehst du deinen Kaffee heute nicht auf, Großpapa?“

Der Adel

natürlicher Schönheit wird erworben durch eine natürliche hygienische Haut- und Körperpflege, zu der vor allem häufige Vollbäder und Ganzwaschungen gehören. Bei diesen darf „Lecina-Seife“ niemals fehlen. Denn „Lecina-Seife“ wirkt mit ihrem „Lecithin“ stets stärkend und belebend auf die Haut-Nerven und -Gefäße und zieht so den gesamten Hautorganismus zu selbsttätiger Mitarbeit an der Kräftigung und Veredelung des Körpers heran. Auf diese Weise erhalten Haut und Teint — schon nach kurzem regelmäßigen Gebrauch — die gesunde und dauernde, entzückende Schönheit der Natur: Blendende Reinheit, sammetweiche Zartheit und rosige Jugendfrische. Ein Stück Lecina-Seife kostet nur 40 Kop. Sehr ausgiebig im Gebrauch. Alleiniger Fabrikant Ferd. Mülhens, Glockengasse 553 Nr. 4711, Köln-Miga. 246004

Herausgeber: Johannes Schleming.

Verantwortlicher Redakteur: Ferd. Hein.

WÜNSCHEN SIE

eine wirklich lukrative **Versandstelle** für Ihren Bezirk?

Streng reelle Sache, passend für jedermann. Keinerlei Kenntnisse noch Kapital erforderlich. Geschäft wird komplett eingerichtet. Grosse Reklame auf unsere Kosten. Anstellung kann als Haupt- oder Nebenberuf erlangen. Risiko ausgeschlossen. 100 Prozent Reinverdienst. Auskunft kostenlos. Anträge unter Chiffre:

Kupferschmiede

ALFRED JESCHOR.

TIFLIS, Michael-Pr. № 52.

Empfiehl sich zur Anfertigung von:

Rektifizier- und Kognak-Apparaten

in allen Größen und Dimensionen.

Branntwein- und Käse-Kessein,**WEINFILTERN,****BADE-EINRICHTUNGEN**

1207 und allen Kupferarbeiten. 52—12

VERLANGT KOGNAK

der Firma

Josef Allmendinger u. Söhne

Katharinenfeld, Gouv. Tiflis.

Preisliste gratis und franko.

1170 52—27

Leipziger

Bienen-Zeitungbillige u. verbreitetste
bienenwirtschaftl. Zeitschrift.

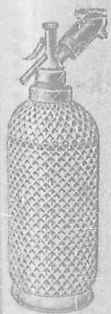
Preis pro Jahr nur 1,50 M.

Probe-Nummern

umsonst u. frei von d. Expedition d.
Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R.

1281

52—4



1220

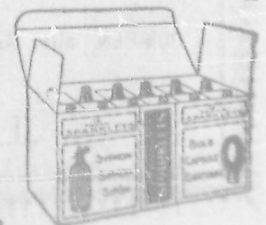
Du ahnst es nicht!!!

welche Freude, Gesundheit und Bequemlichkeit bietet Dir

„Prana“ Sparklet!**Ein Versuch überzeugt!**Sofortige, stets frische Herstellung
aller moussierenden Getränke!**Künstliche Erfrischung für alle durstigen Stadt- und Landbewohner.**

Zu haben in Apotheken, Drogerien, Haushaltungsmagazinen etc.

3—3

**Gesundheit ist Reichtum**

Diätetische Nährsalzpräparate.

Dr. Lahmann'sKaffee,
Schokolade,
Ercratt,
Biskuits,
Pflanzennmilch,

sowie Napolitaner Schokolade zum Rebellen empfiehlt

Dr. Lahmann's Agentur für ganz Russland

Rud. W. Seuberlich, Riga.Zu haben in allen besseren Kolonialwaren-Handlungen, Drogerien-
1227 handlungen und Apotheken. 13—5**HANDELS-LEHR-INSTITUT****Otto Siede-Danzig (Deutschl.)**Kaufmännische Ausbildung von Damen und Herren in
Buchführung, kaufm. Rechnen, Handelskor-
respondenz, allgem. Kontor-
Arbeiten, Stenographie und Maschinenschreiben.

Verlangen Sie Institutsnachrichten gratis.

Einzelunterricht.

Eintritt beliebig.

8190

52—11

Handelsswissensch. Kurse**v. Friedr. Meiser, Inh. d. früh. Handels-Akademie Leipzig**a. Gründl. Einführ. in d. versch. Branchen des kaufm.
Berufes für Anfänger als Ersatz für eine mehrjähr. prakt.
Lehre.b. rationelles Studium d. Handels- und verwandten Wissen-
schaften für Kaufleute reiferen Alters als Ersatz für ein
Studium an der Handelshochschule von 4—5 Semestern
Dauer zur Erlangung führender Positionen in der Industrie,
der Bank- und der Gross-Handelsbranche, Kurse von 3, 6
und 12 Monaten Dauer — je nach Vorbildung und Studienziel.**Spezialkurse** für Bankbeamte, für Brauerei-, Büro-Beamte etc.Zwölf Dozenten, Akademiker, staatl. geprüfte Lehrer und
hervorragende Männer der Praxis — ein jeder Spezialist in
dem von ihm vertretenen Fach — bieten Gewähr für eine
gründliche Ausbildung.Prospekte gratis durch die **Direktion, Leipzig, Gottschedstr. 5.**

1210

9—5

Deutsche Levante- Zeitung

Organ der Deutschen Levante-Linie.
Illustrierte Halbmonatsschrift
für deutsch-levantinische Handelsbeziehungen.

Einzigste deutsche Exportzeitschrift derjenigen deutschen Fabrikanten und Exporteure, die hauptsächlich mit den Mittelmeer-, Levante-, Schwarzmeer- und nordafrikanischen Ländern arbeiten. Wirklichstes Insertionsorgan zur Anbahnung neuer Geschäftsverbindungen mit deutschen Importeuren, Exporteuren und Fabrikanten. Abonnements durch die Post. Nach Ländern, die dem internationalen Postzeitungsabkommen nicht beigetreten sind, erfolgt Streifbandzusendung zum Preise von Mk. 6.— pro Jahr. Im Buchhandel kann Bezug durch die Firma Wilhelm Opetz, Leipzig, Brüderstraße 61, erfolgen.

Probenummern und Kostenanschläge für Insertion kostenfrei. Rührige Mitarbeiter und Vertreter überall erwünscht.

Verlag der Deutschen Levante-Zeitung
Hamburg 8, Dovenfleth 20.

12-5

Es ist schade
um das Geld,

welches Sie ausgeben für schlechtes Schuhwerk. Daher kaufe jedermann die in der ganzen Welt bekannten, anerkannt besten Schuhwaren

„Crepesole“

In Katharinenfeld nur zu haben im Magazin

Josef Allmendinger (bei der Kirche und

Ziſſer Straße 22).

1140

52-38

Wer bequem und billig nach

Canada, Nord- und Süd-Amerika

reisen will, fahre mit Dampfern der Hamburg-Amerika-Linie. Betreffs genauerer Auskunft wende man sich vertrauensvoll an die Generalagentur:

S. Wolff jr. Hamburg,

Glückengießerwall 13.

52-11 1200

STUCKEN & Co., Abteilung Baku.

Rohöl- und Gasmotoren der Fabrik RUSTON, PROCTOR & Co., Ltd. Lincoln (England).

Dieselmotoren der Akt.-Ges. „WESER“, Bremen (Deutschland).

Gins & Linters der „Lummus Cotton Gin Co.“ Columbus
(Ver. Staaten v. Amerika).

Automobile der Russisch-Baltischen Waggonfabrik A.-G., Riga.

Motorlastwagen & Omnibusse der Akt.-Ges. „Mannesmann-Wulag“, Aachen (Deutschland).

Anlage von Pumpstationen für Bewässerungszwecke. Komplette Einrichtung von elektrischen Stationen. Vollständige Installation von Baumwollreinigungs-Fabriken.

PUMPEN aller Art für verschiedene Zwecke der Akt.-Ges. GUSTAV LIST, Moskau, wie auch anderer Marken.

Röhren, Eisen, eiserne Träger jederzeit auf Lager.

Lager von technischen Artikeln jeder Art.

1939

52-1